

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Robert Albert, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. — Druck von Franz Reiche, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 40, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 3 M. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Per Anzeigeband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 M., 2 Exemplare 2.90 M. In der Expedition und den Verkaufsstellen vierteljährlich 3 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 M. (inkl. Fracht). Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerionsgebühren: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 88.

Nr. 254.

Magdeburg, Freitag den 28. Oktober 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich des Romans „Wahrheit“.

Mirbachs Chrentag.

„Mit einer großen Sensation war es wieder nicht, ja man konnte nicht einmal von ungeteiltem Interesse des Hauses an der alten, längst vergilbten Geschichte sprechen.“

So verkündet das Organ des preussischen Polizeiministers, der „Berliner Lokal-Anzeiger“. Herr v. Hammerstein ist mit seinem Abgeordnetenhaus zufrieden und sein Freund Mirbach kann es auch sein. Wenn aber der „Lokal-Anzeiger“ zu parteiisch dünkt, der lese die „Tägliche Rundschau“. Er wird dort die Bemerkung finden:

„... Aber das hohe Haus in der Prinz Albrecht-Straße ist eben das „Parlament, in dem man sich langweilt“, und da kann es nicht weiter wundernehmen, wenn auch schließlich die große Mirbachtade ausging wie das platteste Hornberger Schießen.“

Und, da aus dreier Zeugen Mund die Wahrheit kund wird, vernehme man noch die Stimme der linksförmigen radikalen „Berliner Zeitung“:

„Wieder einmal konnte man heute konstatieren, wie tief das Niveau des Dreiklassen-Parlamentes unter dem eines aus dem Volkswillen hervorgegangenen Parlamentes steht, wie es der Reichstag ist. Die Debatte versagte kläglich. Der Gesamteindruck der Debatte war der: Dieses Haus ist dieses Ministers wert.“

Die parlamentarische Besprechung eines Skandals, der monatelang im Inland wie im Ausland das denkbar größte Aufsehen erregt hat, ist wirklich „keine Sensation“ gewesen, sie war wirklich das „platteste Hornberger Schießen“, sie war wirklich eine „kläglich versagende Debatte“. Herr Träger, der die Interpellation begründete, gehört gewiß zu den sympathischeren Erscheinungen der freisinnigen Partei. Aber abgesehen davon, daß er ein mittelmäßiger Redner ist — wer und was steht hinter ihm? Das kleine Häuflein einer ständig zusammenschmelzenden Partei, die mehr ob ihrer Schwäche verachtet, als ob ihrer Grundlosigkeit gehaßt wird, einer Partei, die gerade noch den Mut hat, der Sozialdemokratie einige Sottisen zu sagen, im übrigen aber sich ängstlich scheut, nach irgend welcher Seite sonst ersteren Anstoß zu erregen. Energielos und temperamentlos war die Rede des freisinnigen Varden. Als wohlzogener Abgeordneter versagte er sich böllig, auf die Affäre Mirbach einzugehen, soweit sie nicht unter die Kompetenz des hohen Hauses fällt. Die ganze Lasterintone der Mirbachtade blieb ohne Widerklang, und nur darum schien es sich zu drehen, ob die Oberpräsidenten eine beliebige Sammlung „amtlich“ oder „nichtamtlich“ unterstützt hatten.

Herr Hammerstein hat zum ersten Male in seinem Leben einen Gegner gefunden, dem seine pittoreske Beredsamkeit einigermaßen gewachsen war. Der Minister beeilte sich natürlich, alle heiligen Eide darauf zu schwören, daß die Aktion der Oberpräsidenten „nichtamtlich“ gewesen wäre. Der ganze Mosaikbettel erschien als ein freiwilliger Akt der Frömmigkeit, der Liebe und des Patriotismus — und die einzige Antwort, die diese ministerielle Darstellung verdiente, ein schallendes Gelächter, blieb aus. Selbst der hilflose Versuch des Ministers, sein unaufdringliches Verhalten vom Juli — wo er sich über den Vettel, den er selbst leitete, erst „informieren“ zu müssen vorgab —, fand, obwohl sich mancher darüber seine eignen Gedanken machen mochte, wenigstens äußerlich ungeteilten Beifall.

Das Zentrum schoß noch den Vogel ab durch die vielleicht unfreiwillig ironische Erklärung, es wolle sich in eine „innere Angelegenheit der evangelischen Kirche“ nicht einmischen. Herr v. Schenckendorff u. d. Laasa, der Konserervative, pries darauf Herrn v. Mirbach tatsächlich als einen Heiligen der evangelischen Kirche, der strebende Professor Friedberg, der Nationalliberale, zog gegen die „Hep-Prese“ vom Leder, und schließlich ließ es sich auch Herr Römel von der Freisinnigen Vereinigung nicht nehmen, dem lieblich errötenden Minister die Palme des Sieges zu überreichen: dem Volk wäre viel Beunruhigung erspart geblieben, wenn Herr v. Hammerstein im Juli so weise geredet hätte, wie er es im Oktober tat. ...

Und sie lagen sich in den Armen und weinten vor Freude. Es war alles, alles nur ein böser Traum. Die verschwundenen Pommernbankgelder, die zurückgehaltenen Sahn-Wittgensteinschen Münzgelde — doch nichts mehr davon! Die bis zur Nötigung zudringliche Vettelei der Titel- und Dr.

denschwacher — alles vergessen! Die Beamten haben „nichtamtlich“ gehandelt, die Auffassung, daß sich der Minister gegen die Wahrheit veründigt habe, ist ein Mißverständnis gewesen! Ewig aber ragen Herrn v. Mirbachs Kirchtürme, Frieden auf Erden verkündend, und dem Himmel ein Wohlgefallen. ...

Ob man noch immer sagen kann, daß die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses „keine Sensation“ gewesen seien? Uns dünkt: auch die Sensationslosigkeit kann unter Umständen eine Sensation sein! Wer über gewisse Dinge den Kopf nicht verliert, hat keinen zu verlieren. Und wer für gewisse Dinge kein Wort der Entrüstung findet, das den Gegner unter dem lauten Beifall der Öffentlichkeit zu Boden wirft, mag ein braver preussischer Landtagsabgeordneter sein — ein Volksvertreter ist er gewiß nicht.

Der Kampf ist der Vater aller Dinge, an der Leidenschaft entzündet sich die Schöpferkraft — aber das preussische Abgeordnetenhaus hat schwache Lenden und alte Herzen. Für den Zustand der geistigen, moralischen und politischen Verharnag, in dem sich das preussische Dreiklassenparlament befindet, ist nicht bald etwas so bezeichnend gewesen wie diese sensationslose, kläglich versagende Debatte! —

Erster Punkt der Tagesordnung der 26. Sitzung des Abgeordnetenhauses, abgehalten am 26. Oktober, ist die Interpellation der Abgeordneten Träger (Frei. Wp.) und Genossen:

Nach Mitteilungen in den öffentlichen Blättern hat der Oberhofmeister Freiherr v. Mirbach die Oberpräsidenten mittels Rundschreibens veranlaßt, durch ihnen nachgeordnete Behörden Sammlungen zu veranstalten, deren Erträge dem Kaiserpaar zunächst am Tage seiner silbernen Hochzeit für evangelisch-kirchliche Zwecke, insbesondere für die Mosaikverzierungen der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu übergeben sind.

Hat die kgl. Staatsregierung den Oberhofmeister Freiherrn v. Mirbach zu solcher Funktion wie von Staatsbediensteten autorisiert und erachtet es die kgl. Staatsregierung für zulässig, die Autorität der Behörden den Eingeflossenen ihrer Bezirke gegenüber zu benutzen für Sammlungen, bei denen nach ihrem Anlaß alles ganz besonders vermieden werden muß, was die Freiwilligkeit der Geber fraglich erscheinen lassen kann?

Die Begründung.

Zur Begründung der Interpellation erhebt das Wort Abg. Träger (Frei. Wp.):

Die Interpellation ist am 30. Juni hier verlesen worden. Damals erklärte der Herr Minister, er werde die Interpellation so bald wie möglich beantworten, könne aber den Tag noch nicht angeben. Unter großer Heiterkeit, wie es im Sitzungsbericht heißt, erklärte der Präsident damit diesen Punkt für erledigt. Aber die Mirbach-Affäre kam doch noch einmal vor der Vertagung hier zur Verhandlung. Am 3. Juli regte hier der Abg. Fischbeck an, das Haus möge noch einige Tage zusammenbleiben, um die Antwort des Ministeriums auf diese Interpellation entgegenzunehmen. Wiederum erklärte Herr v. Hammerstein, er sei zu seinem größten Bedauern nicht in der Lage, den Tag schon voranzubestimmen, an welchem er über diese Frage erschöpfende Auskunft geben könne. Erst die Hälfte der Oberpräsidenten habe ihm das Material zugeandt. Im übrigen gebe auch er zu, daß auch ihm die Interpellation sachlich von hohem Interesse zu sein scheine. Da der Minister also einen näheren Termin nicht angab, vertagte sich das Haus. Erinnern Sie sich nur, welche Aufregung damals in der Öffentlichkeit herrschte, wie man im Verfahren des Interpellats verurteilte und die Affäre Mirbach eine ständige Rubrik in allen Tageszeitungen wurde. Eine Menge teils wahrer, teils unkontrollierbarer Gerüchte (Sehr richtig! rechts) erregte damals die Öffentlichkeit. Aber der Herr Minister hat auch von keiner andern Stelle eine Erklärung zur Verhütung des Landes abgegeben. Ein Lancierapparat befindet sich doch in Besitz aller Regierungen (Weiterkeit) und ist gerade in den letzten Jahren sehr oft und sehr kräftig in Bewegung gesetzt worden. Diese Zurückhaltung ist vielleicht dem Herrn Minister sehr vornehm erschienen. (Weiterkeit.)

Herr v. Mirbach ist trotz seines Sommers immer Privatmann gewesen, und nachdem er jetzt noch aus seinen Hoffstellungen ausgeschieden ist, habe ich gar keinen Anlaß, mich speziell mit ihm zu beschäftigen. Nur einige allgemeine Gesichtspunkte möchte ich geben. Ueber die Zwecke, zu denen Herr v. Mirbach sammelte, bestehen Meinungsverschiedenheiten. Von gewissen Kreisen hat Herr v. Mirbach ja lebhafteste Anerkennung und Zustimmung gefunden. Aber gegenüber dieser Meinungsverschiedenheit besteht eine allgemeine Uebereinstimmung in der Beurteilung der Mittel, die er angewandt hat. Keine einzige Stimme in der Öffentlichkeit ist in dieser Frage abgewichen. (Sehr wahr! links.) Ich erinnere nur an die Aufstellungen des Reichsboten“ und die Neuierungen des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein, er habe nie ein Hehl daraus gemacht, daß er ein Gegner der Art und Weise sei, wie Freiherr v. Mirbach die Sammlungen betriebe. Ueber diese Anschauung herrscht wohl eine allgemeine Uebereinstimmung. (Widerpruch rechts.)

Sie werden mir recht geben, wenn ich sage, daß jede Liebes-tätigkeit nur dann von Wert ist, wenn sie ausgedrückt wird ohne jeden Nebengedanken und jede Nebenabsicht (Sehr richtig! links), wenn das Opfer zugleich der Lohn des Opfers ist. Wer zu einer solchen Liebes-tätigkeit aufruft, muß sich an die guten Eigenschaften und an die guten Herzen der Menschen wenden; das hat Herr v. Mirbach nicht getan, sondern er hat sich an die Sehnsucht des Knopflochs gewandt. (Weiterkeit.) Wer auf die Eitelkeit eines hohen Wert legt, ist auch bereit, für derartige Anzeichen einen entsprechend hohen Beitrag zu zahlen. Die Feder der größten Gaben wollen nicht genannt sein, damit nicht bei dem Eintritt des freudigen Ereignisses ein Zusammenhang zwischen diesem und ihrem Liebesopfer gesucht und gefunden werden könne. Diese Dinge kamen erst durch den sensationellen Vorfall in dem verheirateten Pommernbau-Prozess in die Öffentlichkeit. Aber den Gipfel erreichte der Unwille über das Vorgehen des Herrn von Mirbach, als bekannt wurde, daß seine Sammel-

tätigkeit auch ausgetübt wurde gelegentlich einer Ehrengabe zur silbernen Hochzeit des Kaiserpaars, daß er den ganzen Apparat der politischen Behörden in diesem Zwecke in Bewegung gesetzt habe. Die Spenden sollten in ein Buch eingetragen werden, das den Majestäten vorgelegt werden sollte (Hört, hört! links), und auch der Umfang der Spenden sollte wohl dabei verzeichnet werden. In diesem Erlaß an die Oberpräsidenten vermahnt sich Freiherr v. Mirbach gegen die Kleinen Gaben, die allgemein unbeliebt seien. Da kann man zu dem Glauben kommen, daß keine Gaben auch bei denjenigen unbeliebt seien, für welche die Spenden bestimmt sind; und wenn man diesen Gedanken nachgeht, dann kommt man zu einem Resultat, das dicht an Majestäts-beleidigung grenzt. (Sehr richtig! links.)

Nun wurde allgemein angenommen, daß diese Erlasse an die Behörden ohne Genehmigung des Ministers erfolgt seien, und um Klarheit darüber zu schaffen, mußten wir aus unserem Pflichtbewußtsein heraus eine Aufklärung fordern. Die Minister sind verantwortlich für alles, was von ihren Untergebenen geschieht, und sie haben dringende Veranlassung, alle unbefugten Eingriffe in ihre Befugnisse zurückzuweisen und zu unterdrücken. Wir haben die Kontrolle auszuüben, denn es würde unbillig sein und zur äußersten Verwirrung führen, wenn es möglich wäre, daß neben der verantwortlichen Regierung eine unkontrollierbare und unverantwortliche Nebenregierung besteht. Das würde den Ruin unseres ganzen Verwaltungswesens bedeuten (Sehr richtig! links.) Darum haben wir und mit uns die Regierung die allerdringendste Veranlassung, diese Frage zu klären.

Im Februar 1902 traten der Evangelische Kirchenbauverein und der Evangelische kirchliche Hilfsverein zusammen, um eine Sammlung zur silbernen Hochzeit für das Kaiserpaar zu veranstalten. Es wurde ein Komitee gebildet, dem eine große Anzahl Mitbeträger, der Reichstanzler an der Spitze, und die Oberpräsidenten, mit einer Ausnahme, angehörten. Herr von Mirbach hat sich nach seinen Beziehungen an den Minister gewandt, und der Minister hat die gedruckten Erlasse des Herrn von Mirbach an die Oberpräsidenten weitergegeben. Herr von Mirbach hat ja eine Rechtfertigungsschrift als „vertraulich“ erlassen; die Vertraulichkeit scheint aber nicht allzu streng gewahrt zu sein, da sie zur Kenntnis der Zeitungen gekommen ist. Nach Herrn von Mirbachs Ansicht bezweckte die von ihm veranlaßte Kollekte nicht eine Genehmigung des Ministers. Der Minister erklärte, er habe keine Kenntnis von dem Vorhaben des Herrn von Mirbach gehabt, und darin zeigt sich die Verschwiegenheit der Angelegenheit des Ministers. Herr von Mirbach hat sich dem Minister hat sich veranlaßt gefühlt, einen Abgeordneten des „Berliner Lokal-Anzeigers“ zu empfangen, und dieser hat in dem genannten Blatt mitgeteilt, daß er von dem Minister erfahren habe, er sei guter Dinge und ausgeräumt. (Weiterkeit.) Der Minister erklärte auch hier, daß er von dem Schreiben des Herrn von Mirbach an die Oberpräsidenten nicht das geringste gewußt habe.

Als dem Herrn v. Mirbach die beabsichtigten öffentlichen Sammlungen der Oberpräsidenten bekannt wurden, hat er sie durch ein direktes Schreiben an die Oberpräsidenten verhindert. Von diesem Schreiben wußte der Minister nichts. Da fällt mir der Satz ein: „Gerücht, etwas dunkel zwar, aber's klingt doch wunderbar.“ Der Minister war Mitglied des Komitees und entsandte nach Herrn v. Mirbachs Neuerung ein reges Interesse, er wußte aber nichts von dem zweiten Schreiben an die Oberpräsidenten. Eine Unterscheidung zwischen den Oberpräsidenten und ihrer Eigenmacht als Mitglieder des Komitees kann nicht gemacht werden, und unter allen Umständen treffen diese Erlasse die Oberpräsidenten in ihrer Amtstellung.

Daraus, daß die Oberpräsidenten die Tätigkeit auf einen Erlaß des Herrn v. Mirbach lediglich einstellen, geht hervor, daß sie ihn für einen sehr mächtigen Mann hielten. (Sehr richtig! links.) Der Vertreter des „Lokal-Anzeigers“ sagt, der Minister habe ihn in interponierter Weise angekündigt, aber seine Passivität bei den Sammlungen. Es fragt sich nur, was man damit sagen will? Sollte es heißen, daß er sich um diese Sammlungen absolut nicht gekümmert habe, so hätte das deutlicher ausgedrückt werden können; sollte es aber heißen, daß eine amtliche Sammelstätigkeit stattgefunden habe unter der Passivität des Ministers, so kann die Sache nur so aufgefaßt werden: Der Minister hat sich nicht daran beteiligt, er hat aber die amtliche Sammelstätigkeit geregelt, und das wäre ebenso bedenklich. (Sehr richtig! links.)

Ich weiß recht wohl: Wer irgend etwas auf dem Herzen hat, der wird interviewt, und wer befragt werden will, der findet auch einen Interviewer. Bei einem solchen Interview sind aber Mißverständnisse absolut nicht ausgeschlossen. Warum hat der Minister nicht eine Erklärung im „Reichsanzeiger“ erlassen? Konnte der Minister nicht auch das, was er in diesem Interview meinte, hat uns damals schon sagen, als die Interpellation auf der Tagesordnung stand? (Sehr richtig! links.) Nach der damaligen Antwort des Ministers mußte man glauben, der Minister sei durch die betreffenden Zeitungsmittteilungen erst zu seiner Aussage an die Oberpräsidenten veranlaßt worden. Das steht aber mit den Mitteilungen des Ministers an den Interviewer im Widerspruch. Wir haben erfahren, daß die ganze Angelegenheit dem Minister damals schon bekannt war, daß er auch Kenntnis von dem Vorgehen des Freiherrn v. Mirbach hatte. Der Minister hat, das muß man ihm zum Vorwurf machen, das Vertrauen, die Grundlage der menschlichen Verwaltung, bei uns erschüttert. (Sehr. Zust. links.) Auch für ihn gilt die Verschwiegenheit der Eidesformel, die reine Wahrheit zu sagen, nichts zu verschweigen und nichts hinzuzufügen. (Weiterkeit und Zustimmung links.) Das Recht der Freigebung des Parlamentes wird Mißbraucht gemacht, wenn wir nicht unbedingtes Vertrauen in die Wahrhaftigkeit der Ministerantworten haben können. (Wielaches Sehr richtig! links.) Am hier jeden Zweifel zu beseitigen, wäre es auch sehr wünschenswert, daß der Minister uns den Wortlaut seines Schreibens an die Oberpräsidenten mitteile. Denn von seinem Inhalt und seiner Form wird die Beantwortung der hier formulierten Fragen abhängen.

Nun, meine Herren, komme ich zum zweiten Teile meiner Ausführungen. (Große Unruhe rechts.) Glocke des Präsidenten. — Infolge der andauernden Unruhe der Redner wird der Redner von jetzt an schwer verständlich. Es handelte sich um eine Gabe für das Kaiserpaar zur silbernen Hochzeit. Bei einem solchen Anlaß, der das ganze Volk berührt, wiegt die kleinste Gabe so schwer wie die Hunderttausende. (Sehr wahr!) Nicht damit kann dem Kaiserpaar gedient sein, daß aus Nebenabsichten Gaben dargebracht werden, sondern nur damit, daß die Spenden Ausdruck eines tiefen Herzensbedürfnisses sind. Bei früheren Sammlungen dieser Art ist durchaus kalkül bestimmt worden, daß keiner mehr wie 1 Mark geben dürfte! Und dann darf eine solche

Sammlung nicht in den Beamtenkreisen stammend, sondern muß unmittelbar aus dem Volk kommen. Ich hoffe zum Schluß bei Ihnen die Überzeugung hervorgerufen zu haben, daß die Interpellation nötig war, weil hier Dinge vorliegen, die dringend der Aufklärung bedürfen. (Lebhafte Beifall links.)

Hammersteins Deutliches Antwort.

Die Interpellation beantwortet Minister des Innern

Freiherr v. Hammerstein:

Der Interpellant hat mit einer gewissen Vorliebe aus der Affäre Mirbach eine Affäre Hammerstein zu machen versucht. (Heiterkeit.) Die Annahme, als ob die Oberpräsidenten und die nachgeordneten Behörden in amtlicher oder quasi amtlicher Weise veranlaßt worden sind, Sammlungen zu veranstalten, trifft nicht zu. Im Mai 1902 wandte sich der Freiherr v. Mirbach für den Evangelischen Kirchenbauverein mit der Bitte an die Oberpräsidenten, den Rufus zu der Sammlung zu unterschreiben und ihm Personen namhaft zu machen, die zur Bildung provinzieller Komitees geeignet seien. Diese Versuche entsprachen alle Oberpräsidenten. Leute in amtlicher Stellung wurden nur in geringer Zahl und nur dann in diese Komitees gewählt, wenn sie unabhängig von ihrer amtlichen auch eine soziale Stellung einnahmen. Anfang 1903 traten diese Komitees zusammen, hatten aber zur Zeit der Interpellation meist die Sammlungen und die Verteilung der Gelder nach Berlin nicht abgeschlossen. Jeder Objektive wird zugeben, daß die Einleitung der Sammlungen in durchaus unangenehmer Weise erfolgt ist und nicht geeignet war, den Verdacht einer Beeinflussung zu erwecken. Große Sammelwerke bedürfen des Aufstosses und der Organisation, und es ist nicht mehr als natürlich, daß man sich an die Kreise wendet, die nach ihrer sozialen Stellung geeignet erscheinen, das in Anregung gebrachte Werk zu fördern. Daß durch den Beitritt von Beamten eine amtliche Beeinflussung zu solchen Sammlungen stattfindet, kann nicht zugegeben werden. Zudem waren fast sämtliche Oberpräsidenten seit Jahren Mitglieder des Evangelischen Kirchenbauvereins. Anschriften und Erlasse der Oberpräsidenten an die Regierungspräsidenten oder von mir aus an die Oberpräsidenten sind überhaupt nicht erfolgt. Ich beantwortete die Interpellation dahin, daß ich es nicht für zulässig halte, die Staatsautorität für solche Sammlungen in Anspruch zu nehmen, aber entschieden bestritte, daß das hier geschehen ist.

Ich komme nun zur zweiten Frage, meiner persönlichen Beteiligung an diesen Vorgängen: Ich habe keinerlei Genehmigung erteilt. Ich erhielt erst am 17. Februar 1903, neun und einen halben Monat nach der mir völlig unbekanntem Aufforderung des Freiherrn von Mirbach an die Oberpräsidenten, von diesem die schriftliche, persönliche Aufforderung, eine Berliner Komitee zum Zwecke dieser Sammlung beizutreten. Dadurch habe zuerst ich etwas von der Absicht dieser Sammlung erfahren. Am 17. März 1903 erhielt ich von Herrn von Mirbach eine Anzahl von Druckemplaren des auch von mir unterschriebenen Auftrufs mit der Bitte um Verbreitung. Ich sandte es unter ausdrücklicher Erwähnung des Umstandes, daß die Sammlung vom Kirchenbauverein ausgeht, an die Oberpräsidenten mit dem ergebensten Anheimstellen, für das weitere Bekanntwerden zu sorgen. Am 28. Juni wurde mir die Interpellation zugelegt. Ich forderte sofort am selben Morgen telegraphisch die Älten der Oberpräsidenten ein, hatte aber am 30. Juni noch nicht einmal die Älten erhalten.

Ich glaube, daß ich mit dem ganzen Hause oder wenigstens mit seiner großen Mehrheit einer Meinung dahin bin, daß Herrn v. Mirbach aus seiner Sammelstätigkeit nicht nur nicht ein Vorwurf zu machen ist, sondern daß ihm das ganze Land und zumal Berlin Dank schuldet für seine Bemühungen zur Förderung der großen Kirchennot (Lebhafte Zustimmung rechts). Diese Tätigkeit bleibt das dauernde Verdienst des Herrn v. Mirbach (Lebhafte Bravo! rechts) und ich kann hinzufügen, daß seine große und vielseitige Sammelstätigkeit aus den lautersten Motiven und der vornehmsten Gesinnung hervorgegangen ist. (Lebhafte

Eine andere Frage ist es freilich, ob Frhr. v. Mirbach gewissen Persönlichkeiten, die sich um ihn drängen, nicht allzu großes Vertrauen entgegengebracht hat, und ob zwischen seiner privaten Tätigkeit und seiner Stellung am Hofe nicht ein unerwünschter Widerspruch wenigstens in den Augen der großen Menge hervorgerufen ist. Die peinliche Scheidung zwischen privater und öffentlicher Tätigkeit ist aber bereits erfolgt. Er Majestät der Kaiser hat Frhr. v. Mirbach auf seine wiederholten Anträge von der Stellung eines Kabinettssekretärs und Schuldenverwalters Sr. Majestät der Kaiserin entbunden. Gleichzeitung hat Frhr. v. Mirbach seine Vorstandstätigkeit in verschiedenen gemeinnützigen Vereinen aufgegeben. Damit ist das politische Interesse an der ganzen Angelegenheit erledigt.

Die Debatte.

Auf Antrag des Abg. Fischbeck (Freis. Sp.) wird die Besprechung der Interpellation beschlossen.

Abg. Fischbeck (Freis. Sp.):

Der Herr Minister hat zugeben müssen, daß die Oberpräsidenten mit der Sache amtlich befaßt worden sind. (Widerspruch rechts. Sehr richtig! links.) Alle seine Versuche, es so darzustellen, als hätten die Oberpräsidenten als Privatleute gehandelt, sind nicht gegliedert. (Sehr richtig! links.) Wo! rechts.) Worauf es ankommt, ist folgendes: Es ist vom Minister soeben mitgeteilt worden, daß die Oberpräsidenten mit der Angelegenheit befaßt worden sind, einmal auf Anweisung des Frhr. v. Mirbach hin, zweitens auf Anweisung des Herrn Ministers selber. Der Minister sagt, er habe als Privatmann gehandelt. (Sehr richtig! links.) Er hat aber eben gesagt, daß er die Älten von den Oberpräsidenten eingefordert habe. In Privatangelegenheiten werden doch keine amtlichen Älten gefordert! (Sehr richtig! links.) Herr v. Hammerstein hat die Älten als Minister kraft seiner amtlichen Funktion eingefordert. Das ist unbedingt festzustellen. (Lebh. Zustimmung links.) Wenn der Minister auch behauptet, daß es sich nur um eine private Tätigkeit gehandelt habe, so geht aus den von ihm selbst mitgeteilten Tatsachen unabweisbar hervor, daß die Autorität der Staatsregierung für die Sammlungen eingesetzt worden ist. (Lebh. Zustimmung links.)

Ich stelle weiter fest, daß wir auf zwei sehr wichtige Fragen keine Antwort vom Minister erhalten haben. Einmal darüber, daß nur hohe Beiträge erwünscht waren, dann darüber, daß den Spendern eine gewisse Belohnung in Aussicht gestellt worden ist, die Eintragung in das „goldene Buch“, das den Kaiserlichen Hofe zugelegt werden sollte. Der Minister sagt, er hätte unsere Interpellation deshalb nicht sofort beantwortet können, weil ihm die Älten damals nicht sämtlich vorgelegen hätten. Aber darauf kam es ja gar nicht an. Es kam darauf an, den Tatbestand mitzuteilen. (Sehr richtig! links.) Der Minister hat im April 1903 erfahren, daß Frhr. v. Mirbach sich 1902 an die Oberpräsidenten gewandt hat. Vorher aber hat er selber das gleiche getan. Herr v. Hammerstein aber hat sich im Juni d. J. hier so hingestellt, als wenn er gar nichts von der Sache wüßte, als sei er außer sich gewesen, als er in den Zeitungen darüber gelesen habe, und als habe er daraufhin sofort an die Oberpräsidenten telegraphisch seine Bitte heraus, daß er schon ein Jahr vorher von der Sache gewußt hat. (Hört, hört! links.) Diese Dinge sprechen für sich selbst, und das Volk wird wissen, wie es sie zu beurteilen hat. (Bravo! links.)

Abg. Dr. Porck (Ztr.):

Das Zentrum hat den Grundlag, sich in die inneren kirchlichen Angelegenheiten der evangelischen Bevölkerung nicht einzumischen. Nun kann es fraglich erscheinen, ob hier eine solche innere Angelegenheit vorliegt, da die Oberpräsidenten in Anspruch genommen worden sind. Aber es handelt sich um eine Sache aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Landesherren. Wir haben den Antrag auf Besprechung unterbreitet, um den Interpellanten Gelegenheit zu geben, dem Minister zu antworten. Auf die Sache selbst einzugehen, haben wir keinen Anlaß, falls nicht etwa durch die weitere Debatte ein solcher Anlaß geb. n wird. (Beifall im Zentrum.)

Abg. v. Heydebrand (Konf.):

Ich kann dem Abg. Träger zugeben, daß es besser gewesen wäre, wenn der Minister die Interpellation gleich beantwortet hätte, aber einen Vorwurf möchte ich nicht erheben. Es ist ein ganz alltäglicher Vorgang, daß für Wohltätigkeitszwecke die hohen Verwaltungsbeamten in Anspruch genommen werden. Die Freiwilligkeit der Beiträge ist in keiner Weise in Frage gestellt, von einer Nebenregierung kann keine Rede sein. Damit ist unsere Kompetenz im vorliegenden Fall erschöpft. Was darüber hinausgeht, geht uns direkt nicht an. Ob ein Hochbeamter korrekt oder inkorrekt, geschickt oder ungeschickt, klug oder unklug handelt, entzieht sich unserer Entscheidung. Wir hätten es deshalb auch lieber gesehen, wenn der Minister darauf gar nicht eingegangen wäre. (Lachen links.) Es ist hier von Orden gesprochen worden. Das sind Kronrechte, die unserer Kritik nicht unterliegen. Die persönliche Integrität und Ehrenhaftigkeit des Frhr. v. Mirbach ist über allen Zweifel erhaben. (Lust links: Die steht hier nicht zur Debatte.) Frhr. v. Mirbach hat viel Gutes gestiftet und dafür sollten wir ihm dankbar sein. (Beif. Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Frickberg (natl.):

Es handelt sich hier nicht, wie Herr Porck meinte, um eine Konfessionelle, sondern um eine verwaltungsrechtliche Frage, nämlich darum, inwieweit ein Hofbeamter Einfluß auf unsere Verwaltungsbeamten ausüben in der Lage ist. (Sehr richtig! links.) Die Antwort des Ministers war erfreulicherweise eine völlig erschöpfende. Wir halten die Sache gegen Herrn v. Mirbach für eine der unerfreulichsten Erscheinungen des öffentlichen Lebens. Der Fall Mirbach gibt uns die Lehre, die höchsten Beamten nicht an die Spitze solcher Wohltätigkeitsveranstaltungen zu stellen. (Sehr richtig! links.) Der Minister soll nicht vergessen, daß ein großer Teil des Staats von Leuten gemacht worden ist, die den Druck des Verwaltungsapparates persönlich empfunden haben, die gegährt haben und sich nachher ärgerten. (Große, lebhaft, allgemeine Heiterkeit.) Herr v. Heydebrand meinte, bei den Ordensverleihungen handle es sich um ein Kronrecht. Mir kommt es vor, als ob gewisse Leute bei Dingen, deren Erörterung ihnen unangenehm ist, recht gern das Wort „Kronrecht“ gebrauchten. (Heiterkeit.) Es mag zugegeben werden, daß überall im deutschen Volk mit Wasser gelocht wird, und die Ordensbänder auch verliehen werden, um Quellen für Wohltätigkeitszwecke zu erschließen, aber man sollte eben mit dieser Praxis brechen.

Abg. Freiherr v. Bedlitz (freikons.):

Bei der Behandlung von Kronrechten müssen wir sehr zurückhaltend sein. Nur wenn ein Mißbrauch vorläge, müssen wir Stellung nehmen. Ein solcher liegt aber hier in keiner Weise vor. Es mag bedauerlich sein, daß die hohen Verwaltungsbeamten für Wohltätigkeitszwecke in Anspruch genommen werden. Das gleiche geschieht aber auch bei den Oberbürgermeistern und höheren Kommunalbeamten. Von einem Eingriff des Frhr. v. Mirbach in die Rechte des Ministers ist keine Rede. (Beifall rechts.)

Abg. Brömel (Freis. Sp.):

Die Frage, ob der Minister sofort auf eine Interpellation erklärt, was er weiß oder ob die Beantwortung hinausgeschoben wird, ist eine politische Frage ersten Ranges. (Sehr richtig! links.) Dem Abgeordneten v. Heydebrand bemerke ich, daß man über die Tätigkeit des Herrn v. Mirbach auch in den Kreisen seiner Anhänger anderer Meinung ist als er. Sogar der fromme „Reichsbote“ hat gesagt, man finde keine Worte für diese Art der Tätigkeit. In der Tat handelt es sich bei dem Vorgehen des Herrn v. Mirbach um Mittel, von denen man sagt: Solche Mittel entheiligen den Zweck. (Beifall links.)

Abg. Träger (Freis. Sp.)

betont, daß selbst von Anhängern des Herrn v. Mirbach über diesen ebenso geurteilt wurde, wie er es getan habe. Ich habe lediglich die tatsächlichen Mitteilungen charakterisiert und an den Minister die Frage gerichtet, wie er in der Sache gehandelt habe. (Beifall links.) Damit schließt die Besprechung der Interpellation.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 27. Oktober 1904.

Ein neues Löbtau!

Güstrow (Mecklbg.), 26. Oktober.

Das Schwurgericht erkannte heute gegen den Arbeiter Hans Evert auf 15 Monate Zuchthaus, gegen den Vorarbeiter Stanislaus Andzinski auf 12 Monate, den Arbeiter Wilhelm Sarkander auf 10, den Tischler Hermann Rau auf 6, den Arbeiter Christian Drews auf 8, den Stellmacher Wilhelm Ehler auf 8, den Arbeiter Friedrich Hartmann auf 8, den Schmied Friedrich Schleicher auf 8 und den Arbeiter Wilhelm Hucksdorf ebenfalls auf 8 Monate Gefängnis. Der Arbeiter Markowski wurde freigesprochen.

Ein Jahr und drei Monate Zuchthaus und fünf Jahre acht Monate Gefängnis hat das Güstrower Schwurgericht an einem Tage verhängt!

Und was war die Ursache? Der „Vorwärts“ berichtet darüber wie folgt:

In Rostock waren die Bauarbeiter ausgeipert. Die Behörden leisteten in der bekannten Weise ihre Dienste. Alles taten sie für das Unternehmertum; alles taten sie gegen die Arbeiter. Die Schutzleute begleiteten die Arbeitswilligen, welche ein paar mal von den Ausgeiperten ohne irgend eine Bedrohung begleitet worden waren, von und nach den Bauplätzen, und das steigerte die Erregung in der Arbeiterbevölkerung zur Siedehitze. Am 2. Juni fanden aus diesem Anlaß in den Straßen Rostocks, durch welche die Arbeitswilligen transportiert wurden, Ansammlungen statt, an welchen sich auch die Angeklagten beteiligten. Sie sollen bei dieser Gelegenheit mit vereinten Kräften den Polizeibeamten und den Unteroffizier Geber und den diesen begleitenden Soldaten Widerstand geleistet haben und sind deswegen des Auftrahs angeklagt worden.

In welcher Weise die Verhaftungen vorgenommen wurden, darüber geben die Angeklagten selbst folgendes Bild:

Angell. Ehler: Ich gehörte weder dem Arbeiterverband an noch zu den Ausgeiperten. Als ich an der Ecke der Leonhardstraße stand, wurde der Mitangeklagte Andzinski verhaftet. Ich habe dem Schutzmann Steinmüller, der auf Andzinski losging und ihn mißhandelte, zugerufen: „Schlagen gilt doch nicht!“ Darauf sagte Schutzmann Steinmüller zu meinem Kollegen Barnow: „Der muß auch noch mit!“, worauf Barnow mich festnahm.

Ehler erhielt acht Monate Gefängnis!

Angell. Schleicher: Ich wohne in der Waldemarstraße und führte mich mein Weg deshalb in jene Gegend. Ich habe den Schutzmann Traub nicht angefaßt, um ihn von der Verhaftung eines andern abzuhalten. Mich faßte der Schutzmann Müller bei der Kehle, so daß mir fast die Luft wegblies. Dann

hat er mir einen Daumen aufs Auge und mich mit dem Kopf auf den Erdboden gedrückt und hat sich mit seinem Körper auf mich gelegt. Der Polizeiwächter Treter kniff mich unterwegs in den Arm. Vor der Wache bekam ich einen Schubs, daß ich in die Wache hineinslog. Schutzmann Müller sagte zu mir bei meiner Entlassung: „Ich würde wohl ein Jahr kriegen, er wollte mir schon eins anhängen.“

Ganz so schlimm fiel die Sache nicht aus: Auch Schleicher erhielt „nur“ acht Monate Gefängnis.

Der Angeklagte Sarkander, der auf der Rückkehr von einem Besuch in die Menschenmenge geriet und infolge seiner Kurzsichtigkeit die Ursache des Aufbaus nicht erkannte, erhielt zwar durch ein Sachverständigen-Urteil seine Kurzsichtigkeit bescheinigt, durch das Schwurgerichtsurteil aber außerdem 10 Monate Gefängnis!

Der „Haupttäbelführer“ Andzinski ist Katholik. Er hatte, als er aus der Kirche kam, ein Rencontre mit den Schutzleuten, die sich über seinen Glauben lustig machten. Der Katholizismus ist nämlich in Mecklenburg nach behördlicher Ansicht etwas Minderwertiges. Bei seiner Verhaftung hat er nachher „wie ein Wilder getobt“. Urteil: 15 Monate Zuchthaus.

Als Geschworne fungierten bei diesem „Volksurteil“: Gethner Liebt, Gutbesitzer Schondorf, Erbpächthofbesitzer Nisse, Gutspächter Seemann, Revierrichter Ruffel, Domänenpächter Blank, Hauptmann Neuter, Domänenpächter Gese, Hauptmann Stamer, Revierrichter Blagemann, Forstmeister von Strahlendorf, Gutbesitzer Peters, Kommissionsrat Ulrich, Gutspächter Steinmann.

Die Unternehmer werfen ihre Arbeiter strupplos auf die Straße. Wenn diese das sich nicht ruhig bieten lassen, schreit die Polizei ein. Randalisiert darüber die erbitterte, aufgeregte Menge, so sprechen Offiziere, Förster und Mecklenburger Gutbesitzer und Pächter „Recht!“

Aber es gibt keinen Klassenstaat! Es gibt keine Klassenjustiz! —

Saarabien im Dreiklassenhause.

Nach Mirbach kam am Mittwoch im preussischen Unterparlament Saarabien an die Reihe. Mit demselben Erfolg der Erfolglosigkeit.

Das Zentrum, das wegen des Prozesses gegen Krämer, den Bevollmächtigten des Bergarbeitersverbandes, interpelliert hatte, nahm die Gelegenheit gern wahr, sich durch die Herren Marx und Wagem, den Feind des Reichstagswahlrechts, als Beschützer des Wahlgeheimnisses und Freund echter Wahlfreiheit aufzuspielen. Andererseits hat es nach seinen oberösterreichischen Sünden, zumal jetzt, wo es nach dem Abschied des Bergrats Hilger bessere Zeiten für sich im Saarrevier heraufziehen sieht, keine Veranlassung, irgendwelche Energie zu zeigen. So blieb es bei einem Scheingefecht. Der Minister Böllner und der nationalliberale „Volksvertreter“ Köhling aus dem Saarrevier fanden die Formel für diese Situation, indem sie das Zentrum ermahnten, angesichts des gemeinsamen Zollwuchers und des gemeinsamen Kampfes gegen die Volksschule den alten Haber um den einen Wahlkreis Saarbrücken zu vergessen. Auch der bekannte Text und das bekannte Lied vom gemeinsamen Kampf gegen die Umsturzpartei wurde wieder gepredigt und gesungen.

Das Haus war ganz leer; wen interessieren von jener Gesellschaft denn die paar tausend Arbeiter?

Am nächsten Mittwoch soll die Besprechung fortgesetzt werden. Mit demselben Erfolg der Erfolglosigkeit.

Damit untre Leser erkennen, wie über den Prozeß Krämer von den schwarzen und blauen Ordnungselementen gesprochen wurde, wie in jenen Kreisen über die Wahlkontrolle und die Wahlbedrückungen der Saararbeiter geurteilt wird, geben wir den folgenden Bericht:

Die Interpellation lautete:

Hat die königliche Staatsregierung Kenntnis genommen von den im Prozeß gegen den früheren Bergarbeiter Krämer in Saarbrücken ergangenen Zeugenausagen über Wahlbedrückungen und Wahlkontrollen, wie sie nach diesen Ausagen von Beamten der königlichen Bergwerksdirektion zu Saarbrücken vorgenommen worden sind? Was beabsichtigt die königliche Staatsregierung zu tun, um der Wiederkehr solcher Vorkommnisse endlich und endgültig Einhalt zu tun?

Zur Begründung der Interpellation erhält das Wort Abg. Marx (Ztr.): Der neue Saarprozeß zwingt uns, uns wiederum mit den Verhältnissen im Saarrevier zu beschäftigen. Aber wir brauchen uns nicht in den engen Rahmen der prozesualen Beweisaufnahme einspannen zu lassen. Wir brauchen uns nicht auf die Vorgänge nach 1900, auf die Amtsperiode des Bergrats Hilger zu beschränken, nicht auf die Vorgänge, die sich auf Arbeiter und Unterbeamte beziehen. Wir haben auch nicht wie der Bergarbeiter Krämer das Vorhandensein eines „Systems“ behauptet, das nach Anschauung des Gerichts eine generelle „Anordnung“ voraussetzt. Wir wollen nur eine Reihe von Tatsachen, denn auch sehr unerquicklichen anführen und werden uns auch die Schlussfolgerungen, die das Gericht als Verleumdungen bestrafte, nicht zu eigen machen brauchen. Meine Einzelangaben stützen sich auf den im Vorwärts-Verlag veröffentlichten stenographischen Prozeßbericht. Ich darf annehmen, daß er vollkommen richtig ist. Denn wäre er es nicht, so hätte die Regierung, die ja auch ein stenographisches Protokoll hat auffertigen lassen, wohl Veranlassung gehabt, der Veröffentlichung des „Vorwärts“ entgegenzutreten. Im Krämer-Prozeß hat ein Zeuge, dessen Glaubwürdigkeit nach dem Urteil nicht in Zweifel zu ziehen ist, ausgesagt, daß ihm am nächsten Tage vorgelesen worden sei, den Stimmzettel für Krüke heimlich mit dem für Fuchs vertauscht zu haben. (Hört, hört! im Zentrum.) Das Urteil bezeichnet eine ganze Reihe von Bemerkungen der Verbeamten als unzulässig, stellt in zahlreichen Fällen fest, daß trotz der geheimen Wahl auf die Abstimmung aufgepaßt wurde. Zudem erklärte es den Vorwurf der Wahlbeeinflussung in dieser Unbestimmtheit für nicht erwiesen. Uns genügt diese Bestimmtheit, besonders wenn wir an die Ausagen im Lehner-Prozeß denken. Jeder, der aus den Zeugenausagen die Wahlbeeinflussungen lernen lernt, muß mit dem Geschehen darüber erfüllt werden. (Zustimmung im Zentrum.) Aus den Zeugenausagen ergibt sich, daß die Bergarbeiter durch Verbeamte wegen der Wahl von Zentrumsabgeordneten gemacht worden sind; die Bergverwaltung hat in jeder Weise ver-

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 254.

Magdeburg, Freitag den 28. Oktober 1904.

15. Jahrgang.

Achtung, Gewerbegerichtswähler!

Am **Mittwoch den 2. November** finden die Gewerbegerichtswahlen statt in der Zeit von **vormittags 11 Uhr bis nachmittags 2 Uhr** und von **5 bis 9 Uhr abends**.

Wahlstellen sind:

Wahlstelle I für **Mittstadt**, einschl. **Werder, Friedrichstadt** und **Wilhelmstadt**. Wahllokal: **Bürger-saal des Mittstädter Rathhauses**.

Wahlstelle II für den Stadtteil **Sudenburg**. Wahllokal: **Sudenburger Rathhaus**.

Wahlstelle III für den Stadtteil **Neustadt**. Wahllokal: **Neustädter Rathhaus**.

Wahlstelle IV für den Stadtteil **Buckau**. Wahllokal: **Kühlers Konzerthaus, Buckau, Schönebekerstraße 127**.

Wenke für Wahlbeteiligung.

Jeder Wähler wählt in dem Stadtteil, in dem er wohnt. Auswärts Wohnende wählen in dem Stadtteil, in dem ihr Arbeitgeber wohnt. Wer irgend kann, wähle des Nachmittags, damit die Abendstunden, in denen erfahrungsgemäß der stärkste Andrang zu erwarten ist, entlastet werden.

Bei der Wahl ist die Bescheinigung, die bei der Anmeldung vorlag, mitzubringen. Die Wähler, die ihre Bescheinigung auf dem Gewerkschaftssekretariat bis zum Wahltag nicht abholen können, erhalten diese am Eingang zu dem Wahllokale, in dem sie zu wählen haben.

Die Liste der freien Gewerkschaften trägt die Aufschrift: **Stimmzettel für das Gewerkschaftskartell**. Sie ist am Eingang des Wahllokals in Empfang zu nehmen. Die Wähler werden dringend ersucht, diese Liste unverändert abzugeben. Jede Aenderung in der Reihenfolge der Namen oder jede Streichung von Namen und Ersetzung durch andre kommt der Liste der Minorität zugute.

Da die Liste der Gegner genau so aussieht wie die Liste des Gewerkschaftskartells, ist es außerdem erforderlich, daß jeder Arbeiter sich genau vergewissert, daß er auch die richtige Liste in Händen hat, ehe er sie abgibt.

Flugblattverbreitung.

Der Agitation für die Gewerbegerichtswahlen dient ein Flugblatt, das Ende dieser Woche zur Verteilung gelangen soll. Die Gewerkschaftsmitglieder werden ersucht, sich zahlreich an der Verteilung zu beteiligen. Die Gewerkschaftsvorstände können die Flugblätter von Donnerstags ab im Gewerkschaftssekretariat, Str. Mühlstraße 1a, in Empfang nehmen, sie müssen spätestens bis Freitag abend abgeholt sein.

Agitationsversammlung.

Am Montag abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr findet im „Luisenpark“ eine Versammlung statt, zu der neben den Mitgliedern der freien Gewerkschaften die Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereiner besonders eingeladen sind. Thema:

Die bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen.

Freie Diskussion wird zugesichert.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Streit der Holzarbeiter bzw. die Ausperrung der übrigen Arbeiter der Dessauer Waggonfabrik, wodurch insgesamt 225 Mann seit dem 12. Oktober betroffen sind, ist insofern in ein neues Stadium getreten, als die Direktion vom 25. Oktober ab alle Auswärtigen als entlassen betrachtet. Sie hat sich bei den am 19. und 22. Oktober vor dem Gewerbegericht stattgefundenen Einigungsverhandlungen auf den strikt ablehnenden Standpunkt gestellt, weil nach ihrer Ansicht die Fabrik diese Mehrbelastung (in der Hauptsache die Steigerung der Stundenlöhne von 32-36 Pf. auf 35-39 Pf.) nicht tragen könne. Dieser Alternative wegen sind jedoch sämtliche Arbeiter nicht geneigt, auf ihre Forderungen zu verzichten und haben einstimmig beschlossen, den Kampf weiter zu führen und einen Unterschied zwischen Auswärtigen und Ausgesperrten nicht mehr bestehen zu lassen. Vor Zugang von Holz- und Metallarbeitern nach Dessau wird deswegen dringend gewarnt.

Ein Arbeitgeberbund wurde für den Industriebezirk Essen gegründet, dem sich die Arbeitgeber des Baugewerks der Städte des Ruhrgebiets angeschlossen haben.

Gewerkschaftliche Fortschritte. Die „Bergarbeiter-Zeitung“ teilt mit, daß sie jetzt in einer

Auflage von 87 000 Exemplaren erscheint. Die „Metallarbeiter-Zeitung“ hat eine Auflage von 188 400 Exemplaren erreicht, und der „Grundstein“, Organ des Maurerverbandes, hat es auf 150 000 Exemplare gebracht.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 27. Oktober 1904.

Zur Tischler-Ausperrung bei Simon. Die Inhaber der Kistenfabrik von M. Simon in der Neustadt sollen, wie uns mitgeteilt wird, zu recht eigentümlichen Mitteln greifen, um ihr herrisches Vorgehen zu rechtfertigen. Nicht mehr wie 40 Pf. Aufschlag sollen die Arbeiter für Überstunden verlangt haben! So wird ge— sagt. Natürlich ist das nicht wahr! Die Lohnbewegung ist bereits seit 14 Tagen beendet. Nur bessere Behandlung verlangen die Arbeiter, oder meint Herr S. Simon — ehemaliger Inhaber der — Simons-Werkefabrik —, daß Worte wie „Berluchter Laufengel, weshalb kommst Du nicht raus, ich schlage Dich in die Fresse!“, „Du Maulaffe, hast wohl —“ usw. bei den Arbeitern Lust zum Weiterarbeiten erwecken? Die Wünsche, die die Arbeiter vorgebracht haben und welche bei einigermaßen gutem Willen hätten erfüllt werden können, sind sehr bescheiden. Es ist seitens der Organisation Herr Mag Simon bereits einmal um Abhilfe gebeten worden und auch kurze Zeit besser gewesen. Ganz unverständlich ist aber, daß der eigentliche Inhaber, Herr M. Simon, jetzt die Wünsche der Arbeiter mit der Ausperrung beantwortet! Jeder Arbeiter, der also auf seine Ehre noch etwas hält, muß diesen Betrieb meiden und Herrn Simon es überlassen, sich „Maulaffen“ und „Lausejungen“ zu suchen.

Junger wieder: Die Schwindelkassen. Ein interessantes Urteil hat das Amtsgericht I in Berlin gefällt. Dort hatte die Schwindelkassen „Allgemeine Volksfrankenkasse“ einen Prozeß gegen den Schlosser Gößling angestrengt, der die Zahlung seiner Beiträge verweigert hatte. Gößling machte durch seinen Rechtsanwalt geltend, daß die Kasse, die wegen Zahlungsunfähigkeit später in Liquidation getreten ist, ihre Zahlungsunfähigkeit gekannt habe, als sie durch ihren Agenten ihn zum Beitritt veranlaßte. Demgemäß sei der Vertrag, den die Kasse mit ihm abgeschlossen habe, den guten Sitten zuwiderlaufend. Das Amtsgericht schloß sich diesen Ausführungen an und wies die Klage ab.

Wir möchten auf dies Urteil alle diejenigen hinweisen, die auch durch andre Schwindelkassen geschädigt und später verklagt wurden. Sie können, gestützt auf obiges Urteil, mit Erfolg gegen angestrenzte Prozesse Protest erheben.

Nach Magdeburger Muster. Mehrere Bürger in Halle überreichten dem dortigen Magistrat eine Petition, in der sie bitten, im Interesse der Erhebung des Halle'schen Kunstlebens die Gründung eines städtischen Orchesters nach dem Vorbild Magdeburgs in die Wege zu leiten.

Mittelstandsretter an der Arbeit. Der erste Parteitag der neuen „Deutschen Mittelstandsvereinigung“ wird am 26. und 27. November in Berlin stattfinden. In Hannover wurde dieser Tage eine Delegiertenkonferenz der Mittelstandsvereinigung abgehalten, bei der 65 Verbände (auch aus Magdeburg) vertreten waren, u. a. auch die Innungsverbände der Fleischer und Bäcker. Der Name der neuen Partei soll lauten „Deutsche Mittelstandsvereinigung“. Sie ist Hannover. Bis jetzt werden die Geschäfte der Mittelstandsvereinigung von einem Komitee geleitet, das bei der Gründung der Vereinigung auf dem Magdeburger Innungs- und Handwerkerkongress gewählt wurde. Der Parteitag wird sich auch mit Ergänzungen und Aenderungen des in Magdeburg aufgestellten Programms zu befassen haben, da die Mittelstandsvereinigung nicht bloß Handwerker, sondern auch Gewerbetreibende, Beamte und Privatbeamte usw. zu ihren Anhängern zählen will. Ueber die Anträge zum Parteitag wird nochmals extra eine Delegiertenkonferenz beschließen, die am 25. November in Berlin zusammentreten wird. In nächster Zeit soll in Berlin mit einer Agitation durch Flugblätter usw. begonnen werden. — Wenn bei soviel Konferenzen dem Handwerk nicht geholfen wird, dann ist ihm einfach nicht zu helfen.

Wie Schumanns-Anzeigen zustande kommen. Die Materialwarenhändlerin Emma Krüger in der Wilhelmstadt erhielt eines Tages einen Strafbefehl von ganz beträchtlicher Höhe, weil sie an den Kutscher Franz Eberhard sieben Flaschen Bier zum Genuß auf der Stelle verkauft haben sollte. Sie erhob selbstverständlich Einspruch dagegen. In der gestrigen Schöffengerichtssitzung befandete der Zeuge Eberhard, er habe zu der fraglichen Zeit zwar sieben Flaschen Champagner-Weiß bei der Frau Krüger gekauft, dieselben aber sofort in das Schröder'sche Grundstück getragen und sie dort mit andern getrunken. Auf der Straße habe ihn ein Schumann angehalten und ihn gefragt, was er bei Krügers getan habe. Er — Zeuge — habe dem Schumann dasselbe gesagt, was er heute bekunde, trotzdem habe der Schumann auf diese Worte hin Anzeige erstattet! Selbstverständlich mußte auf Grund dieses Tatbestandes die Angeklagte freigesprochen werden. Dem Staat sind durch

die seltsame Art der Anzeigeerstattung nur unnütze Kosten entstanden. —

Das teure Wilhelmsbad. Mit der geplanten Schließung des Schwimmbassins im Wilhelmsbade (Spielgartenstraße) während der Wintermonate beschäftigte sich eine Versammlung von Mitgliedern von kommunalen und sportlichen Vereinen. Es wurde erklärt, daß endlich die Stadt zu dem Badeswesen einen Zuschuß geben müsse. Der notwendige Zuschuß wurde auf annähernd 4000 Mark geschätzt; er könnte vorbehaltlich der Zustimmung des Magistrats und der Stadtverordneten aus Sparkasseneinsparungen entnommen werden, um eine Belastung der Steuerzahler zu vermeiden. — Aus der ganzen Skandaltat käme die Badedirektion sehr schnell heraus, wenn sie sich, wie das in andern Städten längst durchgeführt, entschließen würde, die Preise für das Schwimmbad von 35 auf 25 Pf. herabzusetzen. Arbeiter der Wilhelmstadt klagen ständig darüber, daß sie eben infolge dieser hohen Eintrittspreise leider auf das gesundheitlich notwendige Baden im Schwimmbad verzichten müßten. —

Provinz und Umgegend.

Zur Reichstagsnachwahl im Kreise Jerichow I u. 2.

Herr vom Rath, der nationalliberale Kandidat, hat jetzt mit seiner angelegentlichsten Rundreise durch die „größten Orte“ des Kreises begonnen. Am Dienstag abend wurden in Burg die „Frei- und Fortschritts“-Wähler der Ehre teilhaftig, das Programm des Herrn Abgeordneten entgegenzunehmen. Es soll ausführlich im Druck erscheinen und wird dann von uns gebührend gewürdigt werden. Nach Herrn vom Rath nahm Herr Breithaupt, der Generalsekretär der nationalliberalen Parteileitung, das Wort, der sich in seiner Rede auch über die Ursachen des Verfalls der einst so starken nationalliberalen Partei äußerte. Nach ihm war für den Nationalliberalismus nicht der Übergang zur Schwächerei verhängnisvoll, sondern die Sezession derer um Aldert und Wandberger und der Mangel an Selbstzucht und Disziplin, das Uebermaß von Kritik, das eine Folge des Vorhandenseins jener Fälle von Talenten (bei den Nationalliberalen „Fälle von Talenten“? (Ann. d. Red.) war, denen gegenständliches Ertragen und Unterordnen schwer fiel. Die Partei hätte, so meinte der Redner weiter, das Schwergewicht nicht auf „Abstraktliberalismus“ gelegt und nötigenfalls den Liberalismus vorläufig (manchmal?) zurückgestellt. Stimmt. So oft und so häufig nämlich, daß heute von Liberalismus bei den Nationalliberalen überhaupt nichts mehr zu finden ist.

Die Konservativen und Bauernbündler haben jetzt eine Anzahl Bänderagitatoren auf den Wahlkreis losgelassen, die ihre Tätigkeit in den entlegensten Orten des Kreises beginnen. Dort, wo die Liberalen, von den Sozialdemokraten ganz zu schweigen, lokale zur Abhaltung von Versammlungen erhalten, wird den biederen Landeuten nun das agrarisch-konservative Evangelium gepredigt. Mit dem gesprochenen Wort kann man dieser Begeisterung der Volkseele nicht entgegenwirken. Wir so. (Herr vom Rath) hat die Verbreitung von Flugblättern zu legen, die unser vornehmstes Propagandamittel in diesem Wahlkampf bilden. Mögen sich unsere Genossen immer in ausreichender Zahl zur Verfügung stellen, damit die Flugblattverbreitung prompt vorstatten gehen kann.

Als freisinniges Organ gebärdet sich immer mehr der „Central-Anzeiger“. Ueber die Merkwürdigen Neben berichtet er in schwärmerischer Begeisterung und konstatiert nach jeder Versammlung, daß der freisinnige Kandidat der geeignetste Vertreter für Jerichow I und 2 sei. Die „Magdeburgerische Zeitung“ vertritt indessen mit großer Empfindung den „gemäßigten Liberalismus“ derer um vom Rath. So hat der Fabrikbesitzer Berlag zwei Eifen im Feuer. Für die „kleinen Leute“, die seinen „Central-Anzeiger“ lesen, den Freisinn für die Bourgeois den Nationalliberalismus.

Warum gibt der gute Geschäftsmann, dem diese beiden Organe gehören, nicht auch noch ein antisemitisch-zünftlerisch-bauernbündlerisches Blatt heraus? Ihr jetziger Wahlkampf könnte es gut gebrauchen? —

Zur Reichstagsnachwahl in Salze-Wittenberg.

Für eine freisinnige Sammelkandidatur mag der „Garzer Courier“ in dieser Weise Stimmung:

„Herr Plade war, bei aller Anerkennung seiner Ehrenhaftigkeit, politisch kein Mann für unsern Wahlkreis — ein auf demselben Standpunkt stehender Mann würde es ebensowenig sein. Man unterschätze doch nicht die politische Reife der Wählererschaft. Es ist sehrzeit wohl beobachtet, daß z. B. Herr Plade für die Umsturzvorlage stimmte, damit war er aber für die „wirklich liberalen“ Wähler abgetan und als konterband erkannt.“

Unser Wahlkreis ist aber in seiner Mehrheit unzweifelhaft linksstehend in den verschiedenen Schattierungen. Würde man nun wiederum dem Sozialdemokraten einen zweifelhaften Nationalliberalen gegenüberstellen, so wären dies wiederum zwei Extreme, die den ausgleichgebenden Teil der Wähler vor die Frage stellen: „Welches ist das Kleinste von zwei Uebeln?“ Das Resultat dürfte leicht daselbe sein wie bei der letzten Wahl.

Nur ein „entschieden“ Liberaler, event. ein freisinniger, kann hier über den Sozialdemokraten siegen, wie die letzte Wahl gelehrt hat. Eine nüchterne, kühle Beurteilung der politischen Verhältnisse des ganzen Wahlkreises und dementsprechende Rücksichtnahme bei Aufstellung eines Kandidaten dürfte notwendiger sein und ein besseres Resultat erzielen, als noch so gutgemeinte patriotische Phrasen. Vordemdem erscheint deshalb die über-hastete einseitige Aufstellung eines Kandidaten in Sachfrage.“

Der Mann hat recht, Herr Plade ist kein Mann für unsern Wahlkreis. Ein Richterlicher Freisinniger ist es aber ebensowenig. 1908 hatte man den Wählern ja auch einen entschieden liberalen Kandidaten präsentiert. Er brachte es glücklich auf 1769 von 89 276 abgegebenen Stimmen. Bei solcher Anhängerschaft des Freisinn im Wahlkreise darf man dem freisinnigen Ansturm ruhig entgegensehen.

Die Mehrheit der Wählererschaft, das ist die deutlichste Lehre des letzten Wahlkampfes, hält nur einen Sozialdemokraten für geeignet, den Wahlkreis zu vertreten. —

Die Nationalliberalen haben nach der „Staatsbürger-Zeitung“ beschlossen, für den Fall, daß Plade die ihm angebotene Kandidatur ablehnen sollte, Prof. Friedberg, den ehemaligen Vertreter der Nationalliberalen im zweiten Reichstagswahlkreis des

Herzogtum Anhalt (Bernburg-Ballstedt-Cöthen), als Kandidaten aufzustellen. In diesem Falle würden jedoch der Mittelstand, so bemerkt das Antisemitentblatt dazu, die Vereine der Handwerker und Landwirte eine eigene besondere Kandidatur aufstellen.

Genosse Albrecht hätte dann das Vergnügen, mit seinem alten Gegner, den er 1898 aus dem Sattel hob, wieder zu kämpfen.

Egeln, 27. Oktober. (Sommerfischen Dasein etc.) Der wegen seiner Armut tausendfach durch Schicksalsschläge und reaktionäre Gesetze bestrafte Invalide Chr. Schneider ist jetzt aus seinem Elend durch den Tod erlöst worden. Vor einigen Tagen haben sie seine Reste in die kühle Gruft versenkt. Der alte Mann hat seit der Zeit, da er als Opfer des Kapitalismus dem Unternehmertum seine morisch gewordenen Knochen nicht mehr leisten konnte, einen harten Kampf gegen die häßlichen Auswüchse des sog. „Arbeiterchuges“ führen müssen. Alles hat er dabei verloren, sogar sein letztes, was er hatte, sein Leben. Nicht mit Unrecht meinte daher der katholische Geistliche am Grabe, daß Chr. Schneider, der „Invalide gewesen“ sei, „auf dieser Welt nichts verloren“ habe.

Zur Ehre des Geistlichen nehmen wir nämlich an, daß er mit diesen Worten nicht etwa gemeint hat, daß Invaliden als solche auf der Welt nichts mehr zu suchen haben. — Schneider war bis zu seinem Tode ein treues Mitglied des Maurerverbandes. Seine organisierten Kollegen gaben ihm denn auch das Geld, seinen seinen Sarg und schmückten sein Grab mit einem prächtigen Kranz, dessen Schleife die Worte trug: „Gewidmet vom Zentralverband der Maurer Deutschlands, Zweigverein Egeln. Ehre seinem Andenken.“ — Schneider war stets, auch als Greis, ein Beispiel schärfster Opferwilligkeit und Pflichterfüllung — zur Verschämung so mancher seiner jüngeren Kollegen, die da glauben, den Verband nicht nötig zu haben. Vielleicht kommen auch sie einmal zur Erkenntnis ihrer Lage, wenn sie, wie der nun ausgelittene Schneider, die ganze Heuchelei und Ungerechtigkeit der heutigen Gesellschaft am eigenen Leibe zu spüren bekommen. —

Genstlin, 27. Oktober. (Sie wird mit der Polizei nicht fertig.) Ein Beweis dafür, daß unsere Polizei sehr viel überflüssige Zeit hat, ist das Folgende: Seit Jahresfrist führen unsere hiesigen Genossen einen heftigen Kampf um ein Lokal, das ihnen immer wieder mittels der bekannten Maßnahmen abgetrieben wird. Die Polizei begnügt sich aber nicht damit, die politisch organisierten Arbeiter zu beschlagnahmen, sondern die Arbeiter-Gesangsvereine bekommen ihre „Fürsorge“ zu kosten. Diese halten nämlich von Zeit zu Zeit in der Restauration der Frau Schreier in der Lindenstraße ihre Versammlungen ab. Am Sonnabend fragte nun ein organisierter Genosse die Wirtin, ob sie ihr Lokal nicht einmal für eine Versammlung des Wahlvereins hergeben wolle. Davon wollte sie jedoch nichts wissen. Sie erklärte, sie sehe ja die Arbeiter ganz gern in ihrem Hause, aber, aber: Sie sei nur eine Frau und werde dann mit der Polizei nicht fertig. Es seien bereits drei Polizisten bei ihr gewesen, die gejagt hätten, daß die Sozialdemokraten bei ihr eine Versammlung abhalten wollten und das dürfe sie doch nicht dulden. Sie habe schon Scherereien übergenug, auch die Steuern (sie zählt das sog. „Zuzum“) seien ihr diesmal nicht wie sonst erlassen worden, jedenfalls, weil die Polizei erfahren, daß sie im Konsumverein sei!

Wir sind neugierig, was die Polizeibehörde auf diese schwere Anklage zu erwidern hat. Es wird ihr vorzulegen, sich in völlig ungeschicklicher Weise in Dinge gemischt zu haben, die sie nichts angehen. Denn darüber, ob die sog. „Zuzum“ Versammlungen abhalten wollen oder nicht, hat die Polizei zu allerzuletzt zu bestimmen. Ohne bewußtlicher zu werden, meinen wir auch, daß es für die Polizei noch wichtigeres zu tun gibt, als eine alleinlebende Wirtin durch Straflosigkeit vor der Sozialdemokratie zu beschlagnahmen. — Der Regierungspräsident hat in Halberstadt eine Polizeischule eröffnet, um, wie er selbst sagte, mehr wie bisher Mißgriffe nach dem Vorbild der dortigen Polizei zu vermeiden. Wie leicht er sich, den hiesigen Polizeibeamten die Teilnahme an diesem Unterricht zu ermöglichen. —

Halberstadt, 27. Oktober. (An die Abonnenten) der Petersilien, Korn-, Antontstraße und von Wehrstedt. Die Tatsache, daß gegen die Zeitungen nicht ins Haus gebracht worden sind, lag nicht am Verlag, sondern am Austräger, der uns im Stich gelassen hat. Die Abonnenten wollen diese kleine Unterbrechung gütigst entschuldigen. Ein anderer Austräger ist bereits angenommen worden. —

Halberstadt, 27. Oktober. (Arbeitergroßen unter schlagen.) Der frühere Bauunternehmer und jetzige Maurer August Stemmler aus Wackerleben stand am Mittwoch als Angeklagter vor dem Landgericht. Er war beschuldigt, in der Zeit von März bis Juni d. R. den bei ihm beschäftigten Arbeitern Krankenkassenabzüge gemacht zu haben, die er für sich verwendete. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte zu damaliger Zeit bereits mit Zahlungsschwierigkeiten zu kämpfen hatte, bewilligte ihm der Gerichtshof mildernde Umstände. Demnach lautet das Urteil auf nur 100 Mk. Geldstrafe eventuell 20 Tage Gefängnis. —

Osterwieck, 26. Oktober. (Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten vom 24. Oktober.) Ein Gesuch der hiesigen Polizeibehörde um Aufhebung des Anstaltsbeschlusses fand beim Landgericht, daß mit 9 gegen 5 Stimmen beschlossen wurde, das Grundstück auf 850 Mark nebst 150 Mark Wohnungszuschuß festzusetzen, außerdem sieben Akkordzinsen von zwei zu drei Jahren, anstatt 75 Mark, wie bisher, 90 Mark vom 1. April 1905 zu gewähren. Der Antrag des Magistrats betr. das neue Ortsstatut für die Anstellung und Verjüngung der Gemeindefunktionäre fand Annahme. Hierbei wurde beschlossen, daß die Beamten keine Nebenarbeiten ohne Zustimmung der Stadtverordneten verrichten dürfen. Die Abfindungssumme von 150 Mark betr. Entlassung des Betriebsleiters Krenzler wurde genehmigt. Bei Begutachtung der hiesigen Obdachlosenlager ist es zu regen Debatten gekommen. Leider war Stadtd. Koch nicht anwesend, welcher ein sehr gutes Verständnis dafür haben soll, und wurde von anderer Seite ein förmliches Vertrauensvotum gefordert. — Der Etat der Postkasse für 1905 wird in Einnahme und Ausgabe nur 13 000 Mark mit einem an die Kassenkassette abzuführenden Ueberschuß von 6250 Mark festgesetzt. —

Schönebeck, 26. Oktober. (Die Krankenkasse der Kaiserbrauerei.) Die Firma Alendorff schreibt uns: „In Nr. 250 der „Volkstimme“, vom Sonntag den 23. Oktober etc., bringen Sie einen Artikel über unsere Krankenkasse, der den Verhältnissen nicht entspricht. Wir erlauben Sie daher folgende Berichtigung in Ihrer Zeitung aufzunehmen:

1. Es ist unrichtig, daß die Arbeiter die Beiträge allein bezahlen. Es werden erhoben von jedem Mitgliede 4 1/2 Proz., die Firma zahlt 2 1/2 Proz., mithin in Summa 6 1/2 Proz.

2. Es ist unrichtig, daß die Arbeitervertreter keine Gelegenheit haben, die Kasse zu prüfen, nach § 31 Absatz 1 unseres Statuts werden ausschließlich in der Generalversammlung drei Kassarevisoren gewählt, welche die Kasse nach den Belegen in der Einnahme sowohl als in der Ausgabe zu prüfen haben, und dies ist auch in diesem Jahre geschehen.

Daß die Revisoren „gewählt“ werden, haben wir ja gar nicht angezweifelt. Wir beschwerten nur — und das berichtigt wohlweislich die Firma nicht — daß die Kontrolle eine ungenügende ist. Denn dadurch, daß die Arbeiter es anheben, wie die Kassenaufschüsse, Belege etc. verlesen werden, ist die Kontrolle keineswegs ausgebaut.

Schwanebeck, 26. Oktober. (Zum zweitenmal ein Mordmord.) Auf der Tagesordnung der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde in geheimlicher Sitzung vorgenommen, die Würgermeisterwahl. Der Würgermeister hatte zunächst eine Entschuldigung wegen seines Verzeichens bei der ersten Wahl;

„auf alle (1) Finessen könne er doch nicht vorbereitet sein“. Nach Verlesung der einschlägigen §§ 20—24 der Städte-Ordnung wird sodann zum Wahl-Aktus geschritten; der nach Vorchrift des Regierungsverordnungs mit „betriegerischer Gewissenhaftigkeit“ vor sich geht. Von den abgegebenen 12 Stimmen fielen 12 auf Fromm zu Gunsten, so daß ihm die Freude erblühte, zum zweiten Male „einstimmig“ gewählt zu sein. „Damit wäre wohl diese Sache erledigt“, meinte der Vorsteher zum Schluß. — Wir sind anderer Ansicht und vermissen einstweilen noch die regierungsseitige Bekräftigung der Wahl. —

Stahlfurt, 26. Oktober. (Das Gewerkschafts-Kartell) beschloß in seiner letzten Sitzung, am 22. Januar 1905 einen Laube-Vortrag über „Ostasien und seine Völker“ zu veranstalten. — Vom Bezirksvorstand Halberstadt des Deutschen Buchdruckerbundes ist das Kartell ersucht worden, ersteren in seiner Agitation unter den hiesigen Buchdruckerhilfen sowie in der Beseitigung der in den hiesigen Buchdruckereien vorhandenen vielen Mißstände zu unterstützen. Nach längerer Debatte über diese Frage, woran sich auch mehrere aus Wackerleben erschienene Buchdrucker im Auftrage des Bezirksvorstandes beteiligten, wurde eine von letzteren gestellte Resolution angenommen, worin das Kartell seine Unterstützung der Buchdrucker verspricht. Allerdings blieb den hiesigen organisierten Buchdruckern der Vorwurf nicht erspart, daß sie gegenüber den übrigen hiesigen organisierten Arbeitern bisher immer im Vordergrund gestanden hätten. Sie sollten sich nur ungeschont unter den Arbeitern bewegen, sie würden dadurch nichts von ihren sonstigen Rechten einbüßen. — Ferner wurde die schon mehrmals vertagte Statutenberatung vorgenommen, wobei nach kurzer Debatte das von der Kommission in einigen Punkten veränderte Normalkartell der Generalkommission angenommen wurde. Dasselbe tritt am 1. Januar 1905 in Kraft. —

Stahlfurt, 26. Oktober. (Grubenbarons Roblesse.) Ein auf der Grube „Wilhelm“ bei Osterwieck beschäftigter Kohlenarbeiter Namens Reichert hatte jüngst seine wohlverdiente Pension angefordert. Aus diesem Anlaß ward, wie unser Dessauer Wackerblatt mitteilt, seitens der Grubenverwaltung ein „gemütliches Besammensein“ arrangiert. Die Einladung wurde beiden Schichten bei der Einfahrt überlesen. Auch der Gesangsverein „Glück-Tag“ mußte eigens zu diesem Zwecke mehrere Lieder einüben. Der Tag kam heran und es war wirklich „gemütlich“. Jeder trank nach Herzenslust, immer in dem behaglichen Bewußtsein, daß der Schmeißer selbstverständlich von der Grubenverwaltung, als Veranstalterin der Feier, begahnt werde. Doch „der Mensch denkt und die Grubenverwaltung lenkt“. Die erlauteten Gesichter hätten man sehen sollen, als mit einem Male der Wirt mit dem Teller erschien und um „gefällige Zahlung“ bat! Es sollen sich sogar eine Anzahl Belegte „gebückt“ haben.

Der obige Vorgang, so harmlos er an sich ist, zeigt doch so recht deutlich, wie mitunter noch Arbeiter am Gängelbände geführt werden. Ob die Arbeiter hieraus Flug werden? —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Vollständig abgebrannt ist in der Nacht zum Mittwoch in Calberowisch bei Osterburg eine zu dem Gute des Herrn v. Jagow gehörige Kaserne der polnischen Feldarbeitern. Der Brand soll durch unvorsichtiges Pantieren mit einer Petroleumlampe entstanden sein. Wohl die Kaserne, doch nicht die geringen Habseligkeiten der Abgebrennten sollen verbrannt gewesen sein. Vielen ist der Lohn in bar Geld verbrannt. Die Löscharbeiten und der anhaltende Regen waren vergeblich. — Die große Dachpappenfabrik von Hoppe n. Röhming in Wilmersdorf steht in Flammen. — Der Arbeiter Karl Delze in Wilmersdorf ist beim Kohlentransport in der Zuckerfabrik in das Getriebe gekommen, wodurch ihm drei Finger der linken Hand abgequetscht und der rechte Fuß gebrochen wurde. — Von der braun-schweigischen Regierung ist der Bernrode-Harzgeröder Eisenbahn-Nitrogenstation die für das braun-schweigische Staatsgebiet erforderliche Konzession zum Bau der schmalspurigen Eisenbahnverbindung von Stege nach Eisfeldenthalmühle erteilt worden. Es kann also nunmehr der Bau dieser vielbesprochenen Eisenbahnverbindung zwischen der anhaltischen Harzbahn Bernrode-Halsfelde und der Harzquerbahn beginnen. — Vor den Augen ihres Bräutigams, eines Arbeiters, hat sich die zwanzigjährige Tochter des Sparkassenbauers Hallstätt in Halle auf offener Straße durch einen Schuß in den Mund getötet. — Unter dem bringenden Verdachte, in Salzwedel und in Perver je ein Sittlichkeitsverbrechen versucht und im letzteren Falle eine dem Arbeiter G. gehörige Uhr entwendet zu haben, wurde der polizeilich gefuchte Hildesheimer-Händler Franz Gent aus Hilkerode in einer Gastwirtschaft in Salzwedel aus dem Bett weg verhaftet. — In Wackerleben brannte es am Mittwoch in der Kernmacherei in der Eisenwerkerei von G. Wölte. Bei der Entdeckung brannte bereits eine Menge auf dem Erdboden lagernder Holzmodelle, so daß nur durch sofortige Alarmierung der Feuerwehr eine Katastrophe verhütet wurde. —

Kleine Chronik.

Zwei Jahre Gefängnis

erhielt ein 14-jähriges Rindermädchen, das einen ihm zur Obhut anvertrauten 1 1/2 Jahre alten Knaben mehrfach mißhandelt hat. Das Kind ist von den Folgen der Mißhandlungen vollständig wieder hergestellt. Dieses Urteil gegen ein Kind sprach die Strafkammer in Glogau aus. In dem Urteil wurde außerdem gesagt, daß das Gericht nahe daran war, auf die Höchststrafe von 5 Jahren zu erkennen.

Die Breslauer „Volkswacht“, der wir den „Kriminalfall“ entnehmen, macht darauf aufmerksam, daß vor kurzem ein Major wegen schwerster Mißhandlung seines Kindes nur zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist.

Ob eine zweijährige Gefängnisstrafe in diesem Falle nicht eine außerordentliche Härte ist und ob man nicht hier gerade Rücksicht auf das jugendliche Alter der Angeklagten hätte nehmen sollen und müssen, das sind Fragen, die zweifellos nicht die gebührende Erwägung gefunden haben. Die Gefahr liegt aber nahe, daß das Mädchen nach Verbüßung der 2 Jahre fürs ganze Leben verloren ist. —

Gattenmörder.

Der Bergmann Konecki in Langendree (Westf.) gestand, den Bergmann Maleka in Gemeinschaft mit dessen Frau, mit der er ein sträfliches Verhältnis unterhielt, im August dieses Jahres ermordet zu haben. Das Mörderpaar wurde verhaftet. —

Der Mörder entdeckt?

Unter dem dringenden Verdacht, die Prostituierte Frau Wäcker in der Hohenstraße in Berlin ermordet zu haben, wurde der frühere Bäcker und Koubitor, spätere Stallschweizer August Wählethaler in seiner Heimat Wern verhaftet. Ist der Verhaftete der Mörder, so wird er von seinem Heimatlande nicht ausgeliefert, sondern dort wohl in ein Irrenhaus untergebracht werden. —

Kleine Tageschronik. In der Zuckerfabrik in Cannstatt hat sich ein jäherlicher Unfall zugetragen. Als Kommerzienrat Sarnitz ein der Direktor der Zuckerfabrik die Eisergalerie insorgierte, stürzte er hinab und erlitt. — Bei dem Unfall erlitt der Grund-

furter Schnellzug. Der Radwagen stürzte um. Dem Radmeister wurde ein Arm und ein Bein abgerissen. Er starb. Mehrere andre Beamte wurden verletzt, Passagiere nicht. — Wie die „Frankf. Ztg.“ aus Spremberg meldet, stürzten zwei Zimmerleute beim Einsetzen eines Brunnenrohrs in einen Brunnenkeller und fanden infolge Einatmens von Brunnengasen ihren Tod. Die Leichen waren bis mittag noch nicht geborgen. —

Vereine und Versammlungen.

Maurer. Am Dienstag den 25. Oktober tagte im „Dreikaiserbund“ eine Mitgliederversammlung des Zentralverbandes der Maurer. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken des Genossen Albert Schmidt durch Erheben von den Plätzen. — Hierauf sprach Genosse Dr. med. Theising über „Die schmerzhaften Lebewesen im menschlichen Körper“. Neben Schilbert eingehend die Entstehung und Fortpflanzung der Parasiten am äußeren und inneren Tier und Menschen. Zur Erläuterung und Belehrung hatte der Referent Zeichnungen angefertigt und konnte somit die Entstehung und Weiterentwicklung der Parasiten den Anwesenden demonstrierend vor Augen führen.

An den Vortrag knüpfte sich eine rege Diskussion. Hierauf wurde die Abrechnung vom 3. Quartal bekannt gegeben. Die Mitgliederzahl beträgt 651, eingetretene sind im Quartal 14, Beiträge zu 50 Pf. wurden 6251 und für Arbeitslose zu 25 Pf. 377 Stück erhoben. Die Einnahme beträgt 3302 Mark, die Ausgabe der Hauptkasse 1166,02 Mark, an die Hauptkasse abgeschickt 2195,98 Mark. Die Lokalkasse hat eine Einnahme von 1609,35 Mark und eine Ausgabe von 442,16 Mark, bleibt Bestand 1167,19 Mark.

Zur Gewerbegerichtswahl gibt der Vorsitzende bekannt, daß die Bescheinigungen zur Wahl am Sonntag durch die Postposture jedem Mitglied zugestellt werden, soweit die Eintragung in die Wählerliste erfolgt ist. Diese Bescheinigungen sind zur Wahl am 2. November mitzubringen und hat ein jeder dort sein Wahlrecht auszuüben, wo es der Stempel auf seiner Bescheinigung angibt. —

Vereins-Kalender.

Arb.-Rath, Bund Solidarität, Verein Magdeb., Abt. „Einigkeit“, Neue Neustadt. Jeden Freitag Saalfahren und Zusammenkunft im „Weißen Hirs“, Friedrichsplatz 2. — 78

Verband der Kupferschmiede. Sonnabend den 29. d. M. abends 9 Uhr, Sitzung beider Kommissionen bei G. Wöhme, Kl. Klosterstraße 15-16. — 105

Schönebeck. Kartellstiftung Freitag abend 8 1/2 Uhr. Wichtigste Tagesordnung. — 9?

Marktberichte.

Magdeburg. Erhzen (gelbe, zum Kochen) 18,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 26,00—36,00. Binsen 28,00—40,00. Kartoffeln 7,00—8,00. Nichtstroh 4,00—4,50. Krummstroh 3,00 bis 3,50. Heu 8,00—9,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,08—1,10, von der Rente 1,40—1,60. Schweinefleisch 1,20—1,40. Schmalz 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,20—1,40. Speck (geräucherter) 1,40—1,60. Butter 2,40—2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,80—4,60. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.				
Fier, Eger und Molbau.				
24. Oktbr.	25. Oktbr.			
Jungbunzlau	— 0,04	— 0,06	0,02	—
Laua	— 0,37	— 0,40	0,03	—
Radwies	— 6,06	— 0,66	—	—
Prag	+ 0,12	+ 0,22	—	0,10

Instrut und Saale.				
25. Oktbr.	25. Oktbr.			
Straußfurt	+ 0,75	+ 0,70	0,05	—
Weißeneß Untp.	— 0,18	— 0,24	0,06	—
Trotha	+ 1,20	+ 1,22	—	0,02
Nielesben	+ 0,92	+ 0,94	—	0,02
Bernburg	+ 0,55	+ 0,58	—	0,03
Salze Oberpegel	+ 1,32	+ 1,32	—	—
Salze Unterpegel	— 0,06	— 0,10	0,04	—

Milde.				
25. Oktbr.	26. Oktbr.			
Dessau	— 0,35	— 0,42	0,07	—
Mildebrücke	— 0,34	— 0,45	0,14	—
Brandeb	— 0,31	— 0,74	—	0,01
Melmit	— 0,75	— 0,62	—	0,02
Zeitmeritz	— 0,84	— 0,62	—	0,02
Auffig	— 0,42	— 0,44	0,02	—
Dresden	— 1,52	— 1,81	—	0,01
Lorsgau	— 0,05	— 0,10	0,01	—
Wittenberg	+ 0,87	+ 0,87	—	—
Roßlau	+ 0,10	+ 0,12	—	0,02
Barby	+ 0,24	+ 0,22	0,02	—
Schönebeck	+ 0,12	+ 0,10	0,02	—
Magdeburg	+ 0,40	+ 0,42	—	0,02
Tangermünde	+ 0,69	+ 0,68	0,01	—
Wittenberge	+ 0,42	+ 0,44	—	0,01
Wrodo-Dömitz	— 0,07	— 0,10	0,03	—
Lauenburg	— 0,03	— 0,02	—	0,01

Auffig, 27. Oktober. Von den oberen Plätzen werden 21 ein Fall gemeldet. —

Gibe.				
24. Oktbr.	25. Oktbr.			
Brandeb	— 0,34	— 0,45	0,14	—
Melmit	— 0,75	— 0,74	—	0,01
Zeitmeritz	— 0,84	— 0,62	—	0,02
Auffig	— 0,42	— 0,44	0,02	—
Dresden	— 1,52	— 1,81	—	0,01
Lorsgau	— 0,05	— 0,10	0,01	—
Wittenberg	+ 0,87	+ 0,87	—	—
Roßlau	+ 0,10	+ 0,12	—	0,02
Barby	+ 0,24	+ 0,22	0,02	—
Schönebeck	+ 0,12	+ 0,10	0,02	—
Magdeburg	+ 0,40	+ 0,42	—	0,02
Tangermünde	+ 0,69	+ 0,68	0,01	—
Wittenberge	+ 0,42	+ 0,44	—	0,01
Wrodo-Dömitz	— 0,07	— 0,10	0,03	—
Lauenburg	— 0,03	— 0,02	—	0,01



PALMIN
feinste Pflanzenbutter

unübertroffen zum kochen, braten u. backen

50% Erparnis gegen Butter!



Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25—60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.

A. Rose, (Scharnhorstplatz).
Bestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 867

Die Presse ist die höchste Macht!

Eine Umfrage über die Rolle und die Wichtigkeit der Presse anlässlich seines zehnjährigen Bestehens hat der Journalistenklub in Christiania veranstaltet. Eine Reihe der auf die Fragen eingegangenen Antworten von hervorragenden Franzosen wird jetzt veröffentlicht. Danach hat der berühmte Chemiker Berthelot geschrieben: „Die Wissenschaft ist das belebende Prinzip der modernen Kultur, und die Presse ist das wichtigste Werkzeug zu ihrer allgemeinen Verbreitung und Betätigung.“ Der Dichter Sully Prudhomme sagt: „Die Presse, wenn sie frei ist, löst das Problem, in demselben Augenblick irgend eine Tatsache oder irgend eine Frage von allen ihren Seiten gleichzeitig den erlesensten Geistes und der großen Masse darzustellen. Sie ist also die nützlichste Dienerin der Wahrheit.“ Der Dramatiker Paul Gervé schrieb: „Die Presse übt in unsern Tagen die Macht aus, die einstmal dem Fürsten, dem Priester und der Obrigkeit gehörte. Sie ehrt oder sie entthront; sie belehrt und überredet; sie urteilt, spricht frei oder verdammt. Wie viel Selbstbewußtsein ist für dieses dreifache Amt nötig, dem man sich aus eigenem Willen widmet!“ Jules Claretie meint: „Die Presse ist nicht nur mehr die vierte Grobmacht wie früher; sie ist die höchste Macht, da sie die Stimme der großen Masse ist. Sie sollte auch ihr Gewissen sein, die Wahrheit achten, um sich selbst Achtung zu verschaffen, mit einem Wort: das Licht sein.“ — Wie viel Arbeiter sind sich dieser Macht ihrer Presse aber schon bewußt?

Der Monatsklub ist geeignet, die Zahl der Leser der Arbeiterpresse zu vermehren. Arbeite jeder daran. —

Aus der Parteibewegung.

Eine Parteikonferenz für den Wahlkreis Offen tagte am Sonntag in Caternberg. Sie zeigte wesentliche Fortschritte der Parteibewegung im Königreich Krupp auf. Eine seit kurzer Zeit durchgeführte streng zentralistische Organisation für den ganzen Wahlkreis mit Bezirks- und Revier-Einteilungen hat sich gut bewährt. Als der Wahlverein gegründet wurde, zählte er 350 Mitglieder, heute sind es deren 1700. Eine Resolution, in der von allen Mitgliedern verlangt wurde, daß sie auch Abonneten des Parteiorgans seien, fand Annahme. Die weiteren Verhandlungen galten der Presse. Man beabsichtigt ein eigenes Organ zu gründen und sammelt jetzt bereits an einem Preßfonds. Wenn die Abonentenzahl im Wahlkreis groß genug geworden ist, soll das jetzige Verhältnis zur Dortmunder „Arbeiterzeitung“ gelöst werden. —

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Mittenburg wurden sämtliche fünf aufgestellten Kandidaten gewählt. Es gehören nunmehr neun Sozialdemokraten dem Stadtparlament an.

Der Pfarrer von Sedbach und die rote Farbe. Am letzten Sonntag wurde in Sedbach bei Frankfurt a. M. der verstorbene Genosse Kuhn, ein braves Parteimitglied und organisierter Parteimitglied, beerdigt. Die Angehörigen des Verstorbenen wollten nicht auf ein kirchliches Begräbniß verzichten, deshalb begab sich ein Genosse zum Pfarrer von Sedbach, um ihm mitzuteilen, daß Kränze mit entsprechenden Widmungen am Grabe niedergelegt würden, was dieser bereitwillig zugestand. Kaum erblickte aber der Pfarrer die roten Schleifen an den Kränzen des Wahlvereins und Parteimitgliederverbands, als er quer über die Straße vom Grabe des Verstorbenen weg auf die Genossen aufschritt und ausrief: „Entfernen Sie sofort diese roten Schleifen, rot bedeutet Blut!“ Dann ging der Pfarrer zur Leiche zurück und sagte zur Frau des Genossen Kuhn: „Wenn die Schleifen nicht entfernt werden, gehe ich nicht mit.“ Um alles Aufsehen zu vermeiden und dem peinlichen Auftritt ein Ende zu machen, wurden die roten Schleifen entfernt und der Zug ging nach dem Friedhof. Dort sprach der Pfarrer ein Gebet an dem Grabe ein Gebet. Als dann Genosse Quint aus Frankfurt a. M. vortrat und einige Worte sprach, fiel ihm der Pfarrer mehrmals in die Rede: „nur kurz“ ... „jetzt

ist's genug“ usw. Und als Quint, der auf die Zwischenrufe des Pfarrers gar nicht achtete, mit den Worten schloß: „Der zu früh Verstorbene hat allzeit treu zu seiner Farbe gehalten, zu seiner Farbe, die nicht nur die Farbe des Blutes ist, sondern auch die Farbe der Liebe, der Liebe, die niemals vergehen wird...“ da schrie der Pfarrer aus Leidenschaft zu dem Polizeikommissar, der nebst dem Wachmeister von Sedbach an der Beerdigung teilnahm, hinüber: „Ich fordere die Polizei auf, einzuschreiten und den Mann vom Kirchhof zu entfernen!“ Das geschah nun zwar nicht, der betreffende Beamte ging jedoch auf Quint zu und ermahnte ihn, unlieb-same Weiterungen zu vermeiden. Der darauf erfolgten Aufforderung des Pfarrers, mit in die auf dem Friedhof stehende Kirche zu kommen, wo er dem Verstorbenen eine Leichenrede halten wollte, kam natürlich nach diesem Austritt keiner unserer Genossen nach. Ueber den Pfarrer herrscht jetzt große Entrüstung in Sedbach auch bei Nichtsozialdemokraten. Das kam bereits in einer Versammlung von Stadtverordnetenwählern zum Vorschein, die eine Protestresolution gegen das Verhalten des Pfarrers beschloß. —

Ein Parteitag der sozialdemokratischen Partei des Kantons Zürich fand am Sonntag in Thalwil bei Zürich statt. Aufwendend waren rund hundert Delegierte, die dreißig Mitgliedschaften vertraten. Im Geschäftsbericht wurde die vielseitige agitatorische und organisatorische Tätigkeit der Partei sowohl auf eidgenössischem, als kantonalem und kommunalem Gebiet hervorgehoben. Zurzeit gehören der letzteren etwa 5000 Beitrags-zahlende Mitglieder an. Im Kantonsrat, dem kantonalen Parlament, zählt sie 28 Vertreter; in einer Reihe industrieller Er-schaften verfügt sie über starke Minoritäten. In der Stadt Zürich, wo sie bei den letzten Gemeinderatswahlen 44 Sitze erlangte, amtiert seit letzter Woche einer der Unsern, Genosse Greulich, als Stadtratpräsident. — Aus den Verhandlungen des Kongresses seien nur die wichtigsten Punkte herausgegriffen. Den Bericht der Kantonsratsfraktion erlautete Genosse Seidel, der die großen Schwierigkeiten hervorhob, welche für Arbeitervertreter mit der gewissenhaften Ausübung ihres Mandats verbunden sind. Der gesetzgeberischen Behandlung und Beschlußfassung des Kantonsrats unterliegen alle jene Fragen, deren Regelung nicht Sache des Bundes ist, so das Erziehungs- und Unterrichtswesen, das Polizei- und Justizwesen, die Steuererhebung usw. Ferner hat der Kantonsrat jeweils die Einführungs-gesetze zu den Bundes-gesetzen zu beschließen. Es ist nun beabsichtigt, daß Arbeiter, die ihrem Beruf nachzugehen haben, sich nur mühsam in die jumeilich sehr schwierigen Gesetzesmaterien einarbeiten können. Gleichwohl hat sich die Fraktion rege an allen Beratungen beteiligt und nicht nur reaktionäre Entwürfe zu Falle gebracht, sondern sich auch vielfach in positiv schöpferischem Sinne betätigt. Unter den Anträgen, die zu diesem Bericht vorliegen und zum Beschluß erhoben werden, geht einer dahin, die Fraktion solle sofort einen neuen Vorstoß zur Einführung des Proportionalwahlverfahrens unternehmen. Die früheren Versuche zur Realisierung dieser seit langem von der Sozialdemokratie aufgestellten Forderung scheiterten, doch hat die Idee neuerdings sehr an Boden gewonnen, hat doch selbst die Regierung einen bezüglichen Entwurf ausgearbeitet, der allerdings nur die fakultative Anwendung des Proportionsverfahrens vorsieht. Ein Antrag auf Schaffung einer kantonalen Alters- und Invalidenversicherung wurde in der mobilisierten Form angenommen, daß unsere Fraktionsvertreter zunächst gewisse Vorarbeiten in dieser Richtung zu unternehmen haben.

Von den übrigen Verhandlungsgegenständen nennen wir noch die Beratung der Referendumsvorlagen, die am 27. November der Volksabstimmung unterbreitet werden, und die Besprechung der Tagesordnung des schweizerischen Gesamtparteitags, der am 20. November in Biel stattfindet. Es wird beschlossen, das neue Lehrerbefreiungsgesetz, das im kantonsrätlichen Entwurf vorliegt, bei der Abstimmung energisch zu unterstützen, während in bezug auf das Gesetz betreffend Freigabe der arbeitslosen Heilweise die Stimme freigegeben wird. — Den Schluß der Verhandlungen krönte ein sehr gehaltreiches Referat des Genossen Oberdichter Lang über den neuen Programm-Entwurf der Partei, dessen Beratung eine der Hauptaufgaben des kommenden Kongresses sein dürfte. —

Vermischte Nachrichten.

* Eine rührende Hundegeschichte erzählt die Reichsbote aus dem Habblande. Ein Gutsbesitzer fuhr

auf Besuch zu einem Freunde. Unterwegs bemerkte er, daß seine Jagdhündin Juno, die in wenigen Tagen werfen sollte, ihm gefolgt war. Er nahm alsbald das Tier auf den Wagen; abends, als die Heimkehr angetreten wurde, mußte man die Hündin zurücklassen. Am nächsten Morgen wurde das Tier mit drei erst wenige Stunden alten Jungen in der heimatischen Hundehütte vorgefunden; die Hündin war soeben erst mit dem dritten Jungen im Maul, eingetroffen. Sie hatte also den über zwei Meilen langen Weg in der Nacht fürmal zurückgelegt und dabei jedesmal die Habel durchschwommen. Der Gutsbesitzer schickte nun sofort einen Wagen, um die weitere übrigen noch sechs Köpfe starke Nachkommenchaft herbeizuholen. —

* Verboten! Ueber die polizeiliche Verbots-mündung der Deutschen spöttelt ein englischer Humorist: „Der deutsche Bürger ist ein Soldat und der Schutzmann ist sein Offizier. Der Schutzmann weiß ihn an, wo er auf der Straße zu gehen und wie schnell er zu gehen hat. Am Anfang jeder Brücke steht ein Schutzmann und sagt dem Deutschen, wie er darüber zu gehen hat. Wäre kein Schutzmann da, würde sich der Deutsche wahrscheinlich hinsetzen und warten, bis der Fluß vorbeigeflossen wäre. Am Bahnhof schließt ihn der Schutzmann im Wartesaal ein, wo er sich kein Anheiß zufügen kann, und zur rechten Zeit holt er ihn heraus und übergibt ihn dem Zugbeamten, der lediglich ein Schutzmann in anderer Uniform ist. Der sagt ihm, wo er sich im Zug zu setzen und wann er auszusteigen hat, und sieht zu, daß er auch aussteigt. In Deutschland habe ich keine Verantwortung für mich. Alles wird für mich besorgt und gut besorgt. Niemand erwartet, daß ich für mich selbst Sorge, niemand tadelt mich, wenn ich mir nicht selbst helfen kann, es ist die Pflicht der Polizei, für mich zu sorgen. Ich mag ein hilfloser Idiot sein, das entschuldigt die Polizei nicht, wenn mir irgend etwas zuschlägt. Wo ich sein und was ich tun mag, ich stehe in der Obhut des Polizisten und er sorgt für mich und zwar gut, daran ist kein Zweifel. Gehe ich verloren, er findet mich wieder, geht mir etwas verloren, er entdeckt es. Wenn ich nicht weiß, was ich will, er sagt es mir. Wünsche ich etwas, das gut für mich ist, er besorgt es für mich. — — — „Du hast nichts zu tun, als zur Welt zu kommen,“ sagt die deutsche Regierung, wir besorgen das übrige. „Daheim und draußen, in Krankheit und Gesundheit, beim Vergnügen und bei der Arbeit, wir sagen Dir, was Du tun sollst, und sehen zu, daß Du es tust. Du brauchst Dir um nichts Sorge zu machen.“ Und der Deutsche tut das auch nicht. Wenn kein Schutzmann zur Hand ist, geht er weiter, bis er zu einer Polizeiverordnung kommt, die irgendwo an einer Wand angeschlagen ist. Die liest er, und dann geht er hin und tut, was sie vorschreibt. Ich weiß nicht, ob es so ist, aber nach dem, was ich von deutscher Art beobachtet habe, würde ich mich nicht wundern zu hören, daß, wenn in Deutschland ein Mann zum Tod verurteilt ist, die Behörde ihm einen Strick gibt und ihm sagte, er solle hingehen und sich aufhängen. Das würde dem Staat viele Mühe und Kosten sparen und ich sehe schon den deutlichen Delinquenten, wie er den Strick mit heim nimmt, sorgfältig die polizeiliche Instruktion zum Aufhängen durchliest und dann daran geht, sie in seinem Keller auszuführen.“ —

* Die ältesten Bewohner der Schweiz. Süd-Frankreich und die Schweiz sind die Gebiete gewesen, aus denen man während der letzten Jahre das meiste und wich-

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(37. Fortsetzung.)

Marianne ballte die Hände und schüttelte den Kopf, um Daniel ihr innerliches Loben recht verständlich zu machen.

„Ich geh Dir noch mal was ein! 'n Gehirnaufklärungsmittel, damit Du 'nen offenen Kopf kriegst. Was denkst Du bloß? Ich bin doch Deine Frau! Ich hab doch 'n Recht auf Deine Gedanken. Paß auf, eines Tages hab ich auch meine Geheimnisse. Da verließ ich mich in jemand anders und sag Dir kein Sterbenswort. In — na, ich weiß noch nicht, in wen —“

„Kind, wenn Du wüßtest, wie mich das alles quält!“

Sie streichelte sanft seine Wange.

„Ich will Dich nicht quälen. Aber sag mir, was Du hast!“

Sie hatte sich ganz klein gemacht, so daß ihr Kopf an seiner Schulter lag. Eine so inbrünstige Teilnahme klang aus ihrer Stimme, daß er in tiefer Ergriffenheit sie ansah:

„Du liebes, liebes Weib! Wenn ich Dich nur glücklich mache! Manchmal denke ich, ich bin Deiner gar nicht wert.“

„Genau das denke ich auch. Also werden wir schon einander wert sein. — Aber das quält Dich doch nicht. Ich will wissen, was Dich quält.“

„Was mich quält?“

„Sag's mir, Dani.“

Er sah sie zweifelnd und fragend an, mit sich selbst uneins. Dann schöpfte er tief Atem und sagte hastig:

„Mich quält der Gedanke, daß — daß ich ein total verführtes Leben führe.“

„Wie so denn?“ fragte sie erschrocken.

„Ja, wie leb' ich denn? In der Hauptsache meinem Vergnügen und nebenher meinem Beruf.“

„Aber Dani, kann jemand treuer seinen Beruf erfüllen als Du? Frag doch mal in Deiner Gemeinde nach. So eifrig wie Du —“

„Ach Gott, Kind, man kann alles bis auf den Zeitpunkt erfüllen und doch seinem Beruf nicht treu sein. Darüber entscheidet allein mein inneres Gefühl. Nur ich allein kann sagen, ob mein Beruf mich beherrscht, mich erhebt, ob ich von dem einen Gedanken aus alles sehe: Gott zu dienen —“

Sie schweig einen Augenblick und sagte dann: „Man kann doch Gott dienen und außerdem noch Mensch sein — ich meine —“

Er schüttelte den Kopf.

„Niemand kann zweien Herrn dienen. Siehst Du, wenn ich's wirklich ernst nähme, dann wäre ich nicht hier, säße nicht in diesem bequemen Haus, führte nicht dies angenehme Leben eines Menschen, der sich nichts abgehen läßt. Dann predigte ich irgendwo den Aermsten und Verlassenen das Evangelium, denen, die es wahrhaft bedürfen, den Verkommenen. — Dann lebte ich da, wo das Leben ein Druck ist, ein wirklicher Kampf, nicht wie hier ein angenehmes Ausruhen. — Ach, aber das ist es nicht, was mich quält. Das ist noch viel schwerer.“

„Sag's mir!“

Er sah sie wieder an, als müßte er die Niegel, die sich vor seine Seele legten, zurückchieben.

„Was mich im Innersten quält, das ist das eine: daß ich nicht glauben kann. — Ich habe nicht den starken, unerschütterlichen Glauben, der allein den Frieden gibt. Nicht diesen Glauben, der Berge versetzen kann. Ach, Berge versetzen! Nicht mal meine Seele kann er aus der Verzweiflung erheben. Es gibt Augenblicke, da zweifle ich an allem. An Gott! Nicht an diesen dreieinigen Gott unsrer Theologie, das würde mich wenig fränken. Aber am Göttlichen über-

haupt. Ich sage mir, daß es keine Vermittlung gibt zwischen dieser Welt und jener. Wir Menschen sind zu ewiger Minderheit verdammt. Wir müssen unser Leben vollenden wie das Gras, wie alles, was seinen natürlichen Prozeß durchläuft, ohne Ziel, ohne Sinn. Alles, was wir erdenken, sind Illusionen. Spiegelbilder unsres eignen Seins werden wir in das All und halten diese Schatten für Realitäten. — Und dann sage ich mir, daß die Religion nur eine Erfindung menschlicher Dummheit ist. Ein Scherz, der sie nicht bekämpft, der die Menschen noch darin bestärkt —“

„Das glaubst Du wirklich?“ fragte Marianne.

„Es gibt Augenblicke, wo ich das glaube. Und das ist furchtbar! Furchtbar! — Zum Verzweifeln!“

„Er preßte die Hand gegen die Stirn und sagte:

„Dann möchte man lieber lebendig begraben sein als auf der Kanzel stehen. Mit jedem Wort speit man sich an. — Ach, furchtbar!“

Marianne litt mit ihm. Aber zugleich erschreckte und bestremdete sie seine Festigkeit.

„Das alles wirst Du überwinden,“ sagte sie.

Er lachte bitter.

„Wenn ich alt bin, was?“

„Ja, vielleicht, wenn Du älter bist.“

„Wenn ich grau und kalt bin und fünf gerade sein lasse, dann vielleicht. — Aber jetzt will ich's wissen. Jetzt! Jetzt! Ich will zur Arbeit kommen oder kaputt gehen. — Ich bin's satt, dies ewige Schwanken. Ich komme dabei zu nichts. Ich möchte meine Kräfte brauchen und kann's nicht, weil ich's nicht wage. Ach, diese erbärmliche Ohnmacht!“

Er stützte den Kopf auf den Finger erhebend, wie jemand, der eindringlich zu einem andern spricht, fuhr er fort mit heiserer Stimme:

„Siehst Du, im tiefsten, innersten Herzen sage ich mir ja, daß alle diese Zweifel Nonjens sind. Da weiß ich ganz genau: hinter allem gibt's noch etwas! Hinter dem Zeitlichen ein Ewiges. Das weiß ich ganz genau. — Aber warum?

figte über die Art und das Können des vorgeschichtlichen Menschen erfahren hat. Nach den älteren Funden in Deutschland haben sich auch die neueren in den genannten Gegenden an die Entdeckung und Durchforschung von Höhlen geknüpft, wie es ja auch durchaus begreiflich ist, daß der Mensch, bevor er sich den wilden Tieren und seinesgleichen durch Vervollkommnung seiner Waffen gewachsen oder überlegen fühlen konnte, und bevor er, was damit zusammenhängt, zum Bau von Behausungen schritt, sich in Höhlen verborgen hielt. Die neuesten Aufklärungen über den Menschen der alten Steinzeit sind durch Ausgrabungen in dem sogenannten Kessler Loch bei Thuningen, einer Station an der Bahnlinie Schaffhausen-Konstanz geliefert worden. Entdeckt wurde die Höhle schon 1873 und bald darauf auch ausgegraben; eine vollständige Durchforschung hat aber erst der durch ähnliche Arbeiten bereits rühmlich bekannte Dr. Miesch vorgenommen und noch einen außerordentlich großen Reichtum an wertvollen Stücken zutage gefördert. Aus der umfangreichen Veröffentlichung von Dr. Miesch über seine Funde hat Dr. Buisson in der Wochenzeitschrift „Die Umschau“ eine lehrreiche Uebersicht gegeben. Wir erfahren daraus zunächst, mit was für Getier die ältesten Bewohner der Schweiz zusammenlebten. Es waren größtenteils Steppen-tiere wie der Lemming, die Schneemaus, der Ziesel, der Gamster, ferner einige Waldtiere (Edelhirsch, Reh und Bär) und außerdem das wollhaarige Mammut, das Rhinoceros und der Höhlenlöwe. Aus den dem Kessler Loch entnommenen Knochenresten ist mit Sicherheit zu schließen, daß die ältesten Menschen auf Schweizer Boden bereits dazu fähig waren, die riesigen Dickhäuter auf der Jagd zu erlegen. Als Waffen dienten Speere, Lanzen und Pfeile, als Material für diese ausschließlich Feuerstein, der auch zur Anfertigung von Messern, Bohrern, Schabern usw. benützt wurde. Weit über 10 000 solcher Steinwerkzeuge sind aus dem Kessler Loch ans Licht gezogen worden. Mit den Steinmessern wurde die Haut des erlegten Tieres abgelöst und das Fleisch zerteilt, mit besonders scharfen Splintern die Sehnen durchschnitten und die Haut zur Gewinnung von Riemen in Streifen zerlegt, mit Schabmessern das Fleisch von den Knochen geschabt, und endlich wurden die Knochen selbst mit großen Steinhämmern zertrümmert, um das nahrhafte Mark aus ihnen zu gewinnen. Die zahlreichen Nadeln aus Höhlenknochen des Alpenhasen und Längsknochen des Rentiers deuten darauf hin, daß die damaligen Menschen auch schon die Felle zu Kleidern zusammennähten. Außerdem liegen ansehnliche Beweise für die industrielle und auch für eine gewisse künstlerische Tätigkeit dieser ältesten Schweizer vor. Außer den Waffen wurden noch Schnitzarbeiten in der Form von Dolchen, Harpunen, Pfeilen usw. hergestellt. Nicht merkwürdig sind die eigentümlichen Kunstwerke, wenn man diesen Ausdruck gebrauchen darf, die Skulpturen, die keinem andern Zweck als dem des Zeitvertreibs und der Freude an manueller Geschicklichkeit dienen. Das Bildnis einer Menschenfigur aus dem Stück eines Rentiergeweihs ist sehr unbeholfen, weit besser die Darstellungen eines fischartigen Tiers, und namentlich die eines weidenden Rentieres und eines wilden Esels. Leibliche Reste der Menschen selbst sind nur in einem einzigen Skelett aufgefunden worden, das aber wegen seines zwerghaften Wuchses mit einer Körperhöhe von höchstens 120 Zentimeter bei jenseit völlig ausgewachsenem Knochenbau ein besonderes Interesse besitzt. Es sind nämlich nicht nur an anderen Stellen in der Schweiz, sondern auch in Frankreich, in Deutschland und sogar in Rußland schon so viele zwerghafte Skelette des vorgeschichtlichen Menschen entdeckt worden, daß man den Schluß daraus ziehen muß, ganz Europa sei während der älteren Steinzeit von einer Zwergrasse bewohnt gewesen.

Wenn man anwendig lernt. Am Wiener Polytechnikum las noch vor wenigen Jahren Hofrat von Brachelli über Statistik und Nationalökonomie, ein alter, liebenswürdiger Herr, der nur unter einer kleinen Schwäche litt. Er war sehr stolz auf seinen Titel und versäumte nie, bei seinen Vorlesungen seine Werke unter voller Wiedergabe seiner sämtlichen Titel anzuführen. So pflegte er unter andern ein gewisses Kapitel nie anders als mit den Worten zu schließen: „Ueber diesen Teil der Nationalökonomie gibt es nur ein Werk, und das ist von Gabriel Ritter von Brachelli, K. und k. Hofrat und Universitätsprofessor, meiner Wenigkeit.“ Nun fügte es sich, daß unter seinen Hörern sich einst ein Student befand, der bei seiner sehr schwachen Begabung sich durch geradezu ungeheuerlichen Fleiß auszeichnete. Er war der richtige Wülfliker, wie er im Buche steht. Flechtiger Stenograph, nahm er sämtliche Vorlesungen wörtlich auf und lernte sie dann ebenso wörtlich auswendig. Nun fügte es der Zufall, daß dieser Hörer beim Examen von Brachelli gerade das oben erwähnte Kapitel als Frage erhielt. Er pauerte sein Thema herunter und schloß folgendermaßen: „Ueber diesen Teil der Nationalökonomie gibt es nur ein Werk, und das ist von Gabriel Ritter von Brachelli, K. und k. Hofrat und Universitätsprofessor — — Ihrer Wenigkeit.“

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sigung vom 26. Oktober 1904.

Eine Freisprechung. Der Rutscher Julius Müller hier, geboren 1858, wurde von der Anklage der fahrlässigen Straßenbahn-Transportgefährdung freigesprochen.

Körperverletzung. Der Drechler Gustav Meisenberg zu Burg, geboren 1881, war in der Nacht zum 4. September d. J. angetrunken und versetzte dem Tischlergesellen Grabenkau, der ihn nach Hause begleiten wollte, zwei Messerstücke in die linke Hand und in die rechte Brustseite. Der Verletzte ist jetzt noch arbeitsunfähig. Meisenberg erhielt wegen gefährlicher Körperverletzung 9 Monate Gefängnis.

Diebstahl. Der Färber Gottlieb Winkler aus Berlin, geboren 1854, war seit dem 9. August d. J. Hausdiener bei dem Kaufmann ... hier und stahl am 10. September aus dessen Wohnung eine goldene Damenuhr; ferner dem Dienstmädchen Braune aus einem Sparbüchsen, das der Dieb erbrach, bar 35 Mark. Damit verständig er nach Berlin, nachdem er vorher noch den Hausvater in einer Herberge um 1,10 Mark für Logis und Kaffee geprellt hatte. Bei der Festnahme legte Winkler sich einen falschen Namen bei. Die gestohlene Uhr hatte er für 3 Mark verkauft. Den geständigen Angeklagten trafen wegen der Vergehen 9 Monate Gefängnis, wegen der Übertretung 1 Woche Haft.

Eine Hochstaplerin. Die ledige Leopoldine Stanc aus Wien, geboren 1873, war seit dem 18. September 1902 bei der Firma Oberst hier als Geschäftsführerin angestellt. Nach den Behauptungen der Anklage erschwindelte sie sich im Jahre 1903 von der Firma A. Standel unter der Vorspiegelung, sie sei verlobt mit einem Ingenieur, der bereits eine Wohnung für sie gemietet habe, eine Heiratsausstattung im Werte von 1300 Mark. Ferner erschwindelte sie die Stände von der Firma Römer u. Rieu unter falschem Namen ein Kleid zum Preise von 85 Mark und verschwand dann spurlos, nachdem sie die Kasse der Firma Oberst um 64,04 Mark erschwindelt hatte. In Nachen wurde schließlich die Angeklagte, die auch noch von andern Behörden gesucht wird, ergriffen. Auf Grund der Verhandlung wurde die Angeklagte wegen Betrugs in zwei Fällen und wegen Unterschlagung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft.

Wegen Konkursvergehens wurde der Kaufmann Alfred Sengenbüh hier, geboren 1869, mit 30 Mark Geldstrafe ev. 6 Tagen Gefängnis belegt.

Landgericht Halberstadt.

Sigung vom 26. Oktober 1904.

Wegen Diebstahls im strafverschärfenden Rückfall hat sich der mehrfach vorbestrafte Kaufmann Max Golze aus Stabenburg zu verantworten, welcher in Wittenberge inhaftiert ist. Angeklagter ist beschuldigt, vor kurzer Zeit aus einer Gastwirtschaft in Egelin eine ziemlich wertvolle Geige gestohlen zu haben. Nach Auspruch

des medizinischen Sachverständigen ist Angeklagter, der unheilbar geisteskrank zu sein vorgibt, ein sonst normaler Mensch, der allerdings infolge der durch einen Schlag hervorgerufenen Verletzung zeitweise an epileptischen Anfällen gelitten hat. Der Gerichtshof verurteilt den Angeklagten zu 1 Jahr Gefängnis unter Zustimmung mildernder Umstände, die ihm bewilligt worden sind, weil er ein immerhin geistig minderwertiger Mensch sei. Der Angeklagte will Revision anmelden.

Die mehrfach vorbestrafte Landwirtschafterin Martha Gebhardt geb. Toten aus Sangerhausen hat sich in einer ganzen Reihe von Fällen des Betrugs, des Diebstahls, der intellektuellen Urkundenfälschung, der Führung falscher Papiere und des Landstreichens schuldig gemacht. Hinsichtlich der Übertretung, begangen durch Landstreichern und Führung falscher Papiere, wird das Verfahren wegen Verjährung eingestellt. Im übrigen lautet das Urteil wegen 20 Rückfallsbetriebe, 5 Rückfallsdiebstählen, widerrechtlicher Personenstandsänderung in dem Standesamtsregister und intellektueller Urkundenfälschung bei Eintragung eines falschen Namens in das Gefangenenebuch auf insgesamt 5 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust, Stellung unter Polizeiaufsicht und 3000 Mark Geldstrafe ev. 200 weitere Tage Zuchthaus. Die im vollen Umfang geständige Angeklagte will Revision anmelden.

Wegen Diebstahls in strafverschärfendem Rückfall wird der vorbestrafte Arbeiter August Osterloh aus Döberleben zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Herbst-Kontroll-Versammlungen 1904.

Kreis Calbe.

Förderstedt, Garten der Eisenbahn-Restaurant. Am 10. November 1904, vorm. 10¼ Uhr: Sämtliche Mannschaften aus Förderstedt, Ahendorf, Boene, Wisdorf, Zens, Wiere, Hellny und Glöthe.

Stahfurt, Kremmlings Garten. Am 10. November 1904, nachm. 2 Uhr: Reservisten der Jahrgänge 1899, 1900, 1901, 1902, 1903 und 1904 aus Stahfurt.

Stahfurt, Kremmlings Garten. Am 11. November 1904, vorm. 8 Uhr: Ersatz-Reservisten der Jahrgänge 1897, 1898, 1903, 1904, sowie die nachstehend unter 2 und 3 bezeichneten Landwehrlente aus Stahfurt und sämtliche Mannschaften aus Athenleben und Löderburg.

Kreis Quedlinburg und Stadtkreis Wschersleben.

Thale, „Hotel zur Forelle“, 2. November 1904, vorm. 9 Uhr: Thale a. S.

Daselbst, 2. November 1904, nachm. 3 Uhr: Warnstedt, Reinsiedt, Weddersleben, Steffenberg und Friedrichsbrunn.

Quedlinburg, Schillings Theaterlokal, Marschlingerhof 17-18, 3. November 1904, vorm. 9 Uhr: Jahrgänge 1900, 1901, 1902, 1903 und 1904 aus Quedlinburg und Münchenhof und sämtliche Mannschaften aus Sudevode und Westerhausen.

Daselbst, 3. November 1904, nachm. 3 Uhr: Jahrgänge 1897, 1898 und 1899 sowie die nachstehend unter 2 und 3 bezeichneten Landwehrlente aus Quedlinburg und Münchenhof.

Dorf, auf dem Anger, 4. November 1904, vorm. 9 Uhr: Dorf, Hebersleben und Wedderstedt.

Wschersleben, Hof des Mittelmeisters a. D. und Rittergutspächters Kricheldorf, 4. November 1904, nachm. 8¼ Uhr: Wschersleben, Nachterstedt, Hausneindorf, Friedrichsauce, Königsauce und Sebadelaben.

Wschersleben, Garten des „Restaurants zum Kaffeegarten“, Lindenstraße 20, 5. November 1904, vorm. 9 Uhr: Jahrgänge 1897, 1898, 1899 und 1900, sowie die nachstehend unter 2 und 3 bezeichneten Landwehrlente aus Wschersleben.

Daselbst, 5. November 1904, nachm. 3 Uhr: Jahrgänge 1901, 1902, 1903 und 1904 aus Wschersleben und sämtliche Mannschaften aus Westdorf, Wisleben und Groß-Schierstedt.

Schneidlingen, vor dem Behrenrothischen Gasthof, 11. November 1904, vorm. 11 Uhr: Schneidlingen, Cothstedt, Br.-Börnecke und Winningen.

Zu den Kontroll-Versammlungen haben zu erscheinen:

1. Sämtliche Waffengattungen und Jahrgänge der Reserve (einschl. Dispositionsurlauben, auf Reklamation und als dienstunbrauchbar entlassene Soldaten), sowie die Halb- und Ganzinvaliden der Reserve.
2. Diejenigen Mannschaften der Landwehr, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1892 zur Einstellung gelangt sind.
3. Diejenigen Landwehrlente, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1894 eingetreten sind und bei der Kavallerie oder reitenden Artillerie drei Jahre aktiv gedient haben.

sind meine Zweifel so mächtig? Warum schreit's immer in mir: das Leben ist ja doch ohne Sinn und Ziel! Ich und amüßig Dich! Warum? — Weil ich so lebe, als wenn's so wäre. Ich selbst ersticke das Göttliche in mir. — Nur wer sich frei macht, fühlt sich befreit. Ich hänge am tierischen Behagen, am Amüsement, am stumpfsinnigen Vegetieren. Das ist es. Das ist es! Ich habe tausend Wichtigkeiten im Kopf, deshalb kommt mir der Gedanke an die Wichtigkeit des Lebens. Es heißt: wer nicht sein Leben verliert, kann es nicht gewinnen. Wer nicht hatet Weib, Eltern, Kinder, kann nicht mein Jünger sein.“

Marianne sah ihn erschrocken an; in diesem Augenblick war dieser Mann ihr wie ein Fremder.

„Es ist ja gerade, als ob es Dich auch reut, daß Du mich liebst.“

Er legte die Hand auf ihre Schulter und, seine Augen in ihre bohrend, sagte er:

„Ja, Marianne, manchmal reut's mich auch.“

Sie zuckte zusammen und wurde ganz blaß. Mit kleinen, zitternden Augen, während ihre Zähne an der Lippe nagten, ließ sie den Blick über ihn hingleiten, von oben bis unten. Dann fragte sie:

„Ist das wahr, Daniel?“

„Mein Herz, mißversteh mich nicht! Wie könnte es mich reuen, daß ich Dich liebe?! Du bist mir das Liebste auf der Welt. Aber das reut mich, daß — ich sage mir: vielleicht liebte ich Dich nicht richtig — — Mißversteh' mich nicht! Ich bitte Dich — —“

Er zog sie näher zu sich:

„Du bist so schön, Marianne, so schön! — Als ich Dich sah, da hätte ich hien mögen vor Deiner Schönheit. Aber ich möchte, daß einmal der Augenblick kommt, wo Deine körperliche Schönheit nur der Abglanz Deiner seelischen ist. — Versteht Du, was ich jagen will? Wir müssen uns lieben, Marianne, daß wir uns erheben, statt uns zu erniedrigen, daß wir uns befreien, nicht uns knechten. — Als Du mich sahdest, Marianne, da war meine Liebe kein klärendes Licht, nur Blut, die immer neue Blut entzündet. — Ber-

steht Du, Marianne? So reut's mich, Dich geliebt zu haben.“

Sie hatte den Blick gesenkt, furchtbar und in Nachdenken verfallen. Sie fühlte, wie sich etwas Trennendes zwischen sie geschoben hatte, wie aus der Tiefe seines Wesens eine Welt aufgestiegen war, die der ihren fremd, in die einzutreten sie sich traute. Und etwas hatte in seinen Worten gelegen, was das Weib in ihr verletzete, als wollte er einen Raub an ihr begehen und ihr natürlichstes Gefühl knechten.

Er war nach seiner Erregung in brütende Schweigenshaft verfallen. Als sie später zu Bett gingen, waren sie beide wie bestäubt und sich entfremdet. Während sie sich entkleideten, nahmen sie sich in acht, einander nahe zu kommen. Als er dann aber an ihr Bett trat, um ihr den Gute-Nacht-Kuß zu geben, löschte sie plötzlich das Licht, schlang ihre bloßen Arme, von denen die weiten Spitzenärmel herunterfielen, um seinen Hals und presste ihn an ihren weichen, unter dem dünnen Batist so warmen Körper, und mit heißeren Küffen als je zuvor seine Lippen bedeckend, flüsterte sie:

„Du mußt mich lieben, wie ich bin! Wie ich bin! — Hörst Du, wie ich bin!“

Eines Nachmittags im Frühling machten die beiden ihren gewohnten Spaziergang zum Steinbruch im nahen Kerstenberger Wald. Warmer Nachmittagssonnenschein glänzte auf den Wiesenhängen und den hügeligen Feldern. Zwischen den rötlichen Streifen der frisch umgeackerten Erde schimmerten grüne Saarbänder. Noch standen die meisten Bäume schlaftrig im braunen Duft der geschlossenen Knospen, nur die weißen Birken waren grünbewimpelt, und hier und dort prangte eine Lärche im hellen Nadelschmuck.

Nach einer kurzen halben Stunde erreichten sie die Bant im Steinbruch, die Daniel hier eigens hatte aufstellen lassen. Es war ein reizender Platz, einsam und doch belebt. Hinter ihnen erhob sich wie ein steiles Amphitheater die rötliche Felswand. Vor ihnen schlängelte sich jenseits des schmalen Fußwegs die gleich einem Fragezeichen gebogene Saalbant.

Man konnte die Brücke sehen, auf der Chaussee die Vorübergehenden erkennen, und war doch selbst vor allen neugierigen Blicken verborgen.

Glückliche und ihnen teure Stunden knüpften sich an diese Bank. Wie von feinem Blumenduft war der sonnige Winkel erfüllt vom Erinnerungshauch ihrer Zärtlichkeiten. Hier hatten sie sich nach ihrem ersten Streit wieder versöhnt, hier waren ihrer beider Namen in eine junge Buche eingeschnitten, hier hatten sie sich so oft stürmisch geküßt.

Heute saßen sie beide in ruhigem Sinnen und schauten auf das sich hinter den weiten Wiesen erhebende Dorf. Sie zog ihm den Hut aus der Stirn und fragte:

„Sagst Du an Deine Mutter geschrieben?“

„Ich hab's natürlich vergessen.“

„Was meinst Du, sollen wir sie einladen?“

„Glaubst Du, daß sie kommt?“

„Wer weiß? Jetzt, wo's warm ist, kann ihr die Reise doch nicht schwer fallen.“

„Aber paßt Dir der Besuch auch?“

„Ja, gewiß. Ich habe Deine Mutter sehr lieb.“

„Vielleicht käme sie wirklich gern. Sie muß sich jetzt recht einsam fühlen.“

Marianne schwieg einen Augenblick, dann fragte sie:

„Bohnt eigentlich Fritz wieder bei ihr?“

„Nein.“

„Wo ist er denn geblieben?“

„Ich weiß nicht.“

„Eigentlich müßtest Du Dich doch mal nach ihm erkundigen.“

„Warum?“ antwortete er, die Stirn runzelnd. „Du weißt doch, wie wir miteinander stehen.“

„Nimmerhin, ihr seid doch Brüder. Du mußt nicht so nachtragend sein.“

„Ich bin nicht nachtragend. Aber er und ich — je weniger wir voneinander wissen, desto besser ist es.“

„Na ja, wievielst Du recht.“

Warenhaus Gebr. Barasch

Donnerstag Freitag Sonnabend

Enorm billiges Kurzwaren-Angebot

Wäsche-Knöpfe Seinen, weiß, beste Qualität
16" 18" 20" 22" 24" 26" 28" 30"
Dtzd. 3 4 4 5 5 6 6 7 Pf.

Wäsche-Knöpfe Zwirn
16" 18" 20" 22" 24" 26" 28" 30"
Dtzd. 2 3 4 5 6 7 8 9 Pf.

Prima Stehkragen-Einlage 5 cm 6 cm 7 cm
rund gewebt, für 1 Kragen reichend
5 Pf. 6 Pf. 7 Pf.

Haken und Augen beste Qualität
verfüllt Patent 8 Pf., schwarz Patent 2 Pf.

Wäsche-Knöpfe Mittel
22" 20" 18" 15"
12 Dtzd. 20 18 16 15 Pf.

Kleider-Knöpfe Perlmutter-Imitation
alle Farben Dugend 3 Pf.

Nähseide Kreuzpulchen, 100/3fach, in großem Farbenfortiment
Rolle 30 Meter 2 Pf.

Knopflochseide auf Vapprollen, prima Qualität in großem Farbenfortiment
12 Rollen (à 5 Mtr.) 9 Pf.

Maschinenseide schwarz auf Holzrollen
Rolle 25 Pf.

Chappseide schwarz große Dode 7 Pf. kleine Dode 2 Stück 3 Pf.

Chappseide schwarz, extra haltbare Qualität, große Dode (5 Gramm) 12 Pf.

Börsenseide schwarz und farbig Dode 9 Pf.

Echte Näh- und Knopflochseide schwarz, beste Qualität Dode (5 Gramm) 24 Pf.

Tailenstäbe Gehlbandfedern, gepapfelt Dugend 12 Pf.

Tailenstäbe prima Stahl-Einlage Dugend 18 Pf.

Tailen-Verschluss 6 Pf.

Tailen-Verschluss mit prima Fischbein-Einlage, roßfrei 10 Pf.

Tailen-Verschluss prima Fischbein-Einlage, Haken und Augen, Messing verfilbert, roßfrei 14 Pf.

Stecknadeln weiß, 1/5 Pfund 18 Pf.

Stecknadeln Patent 4 Pf.

Maschinengarn weiß und schwarz, 1000 Yards 4fach Obergarn Rolle 25 Pf.

Maschinengarn weiß und schwarz, 1000 Yards Untergarn Rolle 15 Pf.

Maschinengarn schwarz, weiß und farbig 200 Yards Rolle 5 Pf.

Schweissblätter Trikot, gezackt Paar 7 Pf.

Schweissblätter Prima Trikot, gezackt Paar 16 13 Pf.

Schweissblätter Gruschwitz Kristallzwirn schwarz u. weiß, prima Seinen Stern (40 Mtr.) 4 Pf.

Schweissblätter Reform, Trikot mit Gummi Paar 28 24 Pf.

Lamalitze alle Farben Nr. 25 10 Pf.

Lamalitze alle Farben Nr. 61 2 5 Pf.

Mohair-Besenborte schwarz Meter 3 Pf.

Mohair-Soutache prima Meter 1 Pf.

Tailenband einfarbig, mit Kante, schwarz, weiß, grau Stück (10 Meter) 42 Pf.

Gurtband schwarz, weiß, grau Stück (8 Meter) 15 Pf.

Gurtband abgepaßt Stück 4 Pf.

Rockgurt abgepaßt Stück 19 Pf.

Gummi-Aufschürzer 5 teilig 29 Pf., 4 teilig 16 Pf.

Kleider-Druckknopf Dugend 5 Pf.

Kleider-Druckknopf Dugend 10 Pf.

Kleider-Druckknopf Dugend 12 Pf.

Hohlband Meter 2 Pf.

Nahtband Stück (10 Meter) 16 Pf.

Nahtband Seide Stück (10 Meter) 40 Pf.

Strumpf-Gummiband mit Milchseide, in großem Farbenfortiment für 1 Paar Strumpfhänder 18 Pf.

Platten-Apparate bedeutend unter Preis
früher 27.50 44.50 56.50 58.75 76.50 150.00
jetzt 19.50 32.50 42.00 42.00 50.00 85.00

Stahlstifte für Sprechmaschinen Brief, 200 Stück 35 Pf.

Wäscheband rosa, hellblau, rot und weiß
Stück (10 Meter) Nr. 4 5 6 8 10
10 12 14 17 22 Pf.

Gold-Retordband weiß
Stück (6 Meter) Nr. 1/2 1 1 1/2 2 3
6 8 9 10 12 Pf.

Platten für Sprechmaschinen "National-Phonogramm" groß 2.45 "Columbia" klein 1.75 groß 3.50

Phonographen-Walzen bespielt
"Adler-Retord" Walze 48 Pf. "Apollo-Retord" Walze 90 Pf. "Columbia-Retord" Walze 90 Pf.

Phonographen gut spielend Stück 3.65

Nicht an Wiederverkäufer.

Phonographen-Edelstein Stück 45 Pf. Glimmer-Membranen Stück 35 Pf. Zelluloid-Membranen Stück 45 Pf.

Nur soweit Vorrat.

Zentr.-Verb. d. Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter Deutschlands

Verwaltung Magdeburg.

Sonnabend den 29. Oktober, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Ordentliche Generalversammlung

im „Dreikaiserbund“, Gr. Storchstraße 7.

- Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 3. Quartal.
 2. Bericht der Revisoren.
 3. Wahl des zweiten Beamten.
 4. Beratung und Beschlussfassung über die vom Kartell eingereichte Vorlage betreffend Einführung einer Sterbefall-Unterstützung.
 5. Verhandlungsangelegenheiten und Verschiedenes.
- Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwartet.
- Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarb.-Verband

Verwaltung Magdeburg und Umgegend.

Sonnabend den 29. Oktober 1904, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Bezirksversammlung Olvenstedt im Lokale des Herrn Schinke.

Sonntag den 30. Oktober, vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr

Generalversammlung

der Mitglieder aller zur Verwaltung Magdeburg gehörender Bezirke im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c.

- Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht und Bericht der Revisoren.
 2. Die diesjährigen Wahlen zum Gewerbegericht.
 3. Anträge aus den Bezirken.
 4. Kartellbericht und Beschlussfassung über die Vorlage des Kartells betreffend gemeinsame Sterbeunterstützung.
 5. Verschiedenes.
- Zur Beteiligung an dieser Versammlung legitimiert das Mitgliedsbuch.
- Kollegen! Das verflusste Vierteljahr ist wiederum außerordentlich arbeitsreich gewesen. Das geht schon aus dem Kassenbericht hervor, wird aber noch mehr durch den Geschäftsbericht bestätigt werden. Wir bitten, schon aus diesem Grunde der kommenden Generalversammlung das größte Interesse entgegenzubringen.
- Ein wichtigster Punkt der Tagesordnung sind aber die Wahlen im nächsten Monat. Die Metallarbeiter sind in Magdeburg bei Wahlen ausfallend. Wofür sie votieren, dahin fällt der Entsch. Und wir müssen gerade diesmal nicht nur liegen, sondern glänzend liegen. Kollegen, erscheint deshalb wieder alle und pünktlich. Legt auch hierbei Zeugnis ab von der Stärke unserer Organisation.
- Die Verwaltung. J. H. A. Brandes.

Wichtig! Porzellanarbeiter!

Sonnabend den 29. Oktober, abends 8 Uhr bei Müller, Tischlertrugstraße 22

Öffentliche Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vertrag des Kollegen Fritz Schmidt-Schlierbach.
2. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen ist Pflicht.

Der Einberufer.

Verein Magdeburger Jugendschutz

Generalversammlung.

Vortrag der Frau Dr. phil. H. Wegecheider-Ziegler, Berlin über „Alkoholfrage und soziale Reformarbeit“ im oberen Saale des Missionshauses, Hasselbachstraße 1. Anfang 8 Uhr. Gäste willkommen.

Achtung! Olvenstedt. Achtung!

Am Sonntag den 30. Oktober ca. feiert der Arbeiter-Madfabrikerverein zu Olvenstedt im Lokale des Herrn Albert Matzdorf sein diesjähriges

Herbst-Vergnügen

verbunden mit Kunst-, Reigenfahren und Ball, wozu wir sämtliche umliegenden Bundesvereine sowie die Gewerkschaften Olvenstedts freundlichst einladen.

Das Komitee.

Spitzkugeln

(Lebkuchen u. feinsten Schokolade überzogen). Qualität konkurrenzlos.

Pariser Pflastersteine

per Pfd. zu 0.38, 0.70 und 0.90 Mk.

„Sanitäts-honigkuchen“

garantiert rein Honig und Mehl ohne Gewürz. **Herzstück empfohlen.** Lebkuchen in Kalten grösste Auswahl am Platze empfiehlt

Reinhold Riebel

Honigkuchen - Konfitüren-Geschäft Schwanenbögen 7, gegenüber der Börse, am Alten Markt.

Burger Schuhfabrik August Schmidchen

Ablersleben, Canbenstraße 6

empfehlen alle Arten Schuhwaren in nur guter Qualität bei billiger Preisstellung.

Reparaturen prompt. Reparaturen prompt.

Fahrräder

Höchste Beleihung!

Leihhaus

Apfelstr. 16, 1.

Beste Aufbewahrung!

951

Lampen.

Große Auswahl von Arbeiten aller Art in guter solider Ausführung, mit den besten, neuesten Brennern ausgestattet. Auch können vorhandene Lampen, welche im Brennen nachgelassen haben, mit neuen, praktischen Brennern wieder ausgestellt werden. **Sämtliche Ersatzteile einzeln.**

Otto Janschek vormals Gr. Sauerstr. 6a per „Dudauer-Erzhalle“ gegenüber.

Schwan

DEMPSON'S SCHUTZ-MARK



das beste Waschmittel der Welt

Zu haben in den meisten Geschäften.

Billigste Bezugsquelle!

Durch günstige Einkäufe empfehle moderne Herren-Winter-Paletots, Jünglings- und Knaben-Paletots, 682 Herren- u. Knaben-Anzüge Winter-Joppen in allen Größen. Einzelne Jacketts und Hosen, tadellos sitzend, zu billigsten Preisen.

Max Herzberg

Schoppenstraße 1, 1. Tr.

sehr schönes Plüschsofa,

1 roibr. Stoffsofa, 2 bestellbar dauerh. Matr., wüßb. Kleiderkasten, Vertico, Trumeaus, Stühle, Ausziehtisch u. Sofa, sehr billig. Jakobstr. 35, v. 2 Tr.

Bon den letzten Pfand-Versteigerungen zurückgekauft Gegenstände als: Post-Uniform, Rock u. Hose, Winter-Überzieher, Anzüge, Jacketts, Damen-Garderobe, Wäsche, Büchsen, Geigen, Handnäähmaschine werden zu 791

jedem Preise

verkauft

Apfelstraße Nr. 16 1 Treppe links.

Kinder-Strümpfe

schwarz, farbig und geringelt empfiehlt

Bazar-Magdeburg

Jakobs- u. Peterstraße-Ecke. Filialen: Budau, Thiemstr. 1; Sudenburg, Halberstädterstr.; Wilhelmstadt, Annafstraße 2; Neue Neustadt, (S. Brilles) Bäckerstraße. 949

Singer-Nähmaschine,

tadellos gutgehend, 15 Mk., zu verkaufen Tischlerstraße 10, Hof links. 904

Flechten offene Füße

Schuppenflechte, trockene und nässende Flechte, Itzema, Hautausschläge

wer bisher vergeblich

hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten

Rino-Salbe

kei von Gift und Schure, Dose Mk. 1.—. Dankstreben gehen täglich ein. Bestandteile: Bienenwachs, Naphthalin je 16, Walm 20, Benzoesäure, Van. Terp. Kampferöl, Perubalsam je 6, Eigelb 80, Chrysantholm 5. Zu haben in den Apotheken

bes. in der Adler-Apothek, Viktoria-Apothek, Sämen-Apothek, Kaiser-Apothek.

Konsum-Verein Neustadt

führt in allen Verkaufsstellen

Kluges Patent-Seifensalmiak

Bestes, modernes, bequemes, in vielen Krankenhäusern ausschließliches Waschlittel, reinigt die Wäsche durch Kochen. 798

Gänsefettfleisch Gänsefett

sowie regelmäßig bis Weihnachten jeden Sonnabend

Frishes Gänsefleisch

Täglich frisch

la geräucherte Heringe

Pilkinge, Sprotten und Aale

Louis Schumann

Neustadt. 17

Wohlfühlung gute Fleisch- und Wurstwaren?

Prima Schweinefleisch, fett u. mager Pfd. 0.60 Mk. Bei Abnahme von 10 Pfd. 55 Pf., auch mit Wurst. Ausgeschälter Rachen u. Karbonade Pfd. 0.70 Mk. Gehacktes Schweinef. Pfd. 0.60 Mk. Frische Schmorwurst Pfd. 0.60 Mk. Roh-, Leber- u. Sülze Pfd. 0.60 Mk. Blumenfett Pfd. 0.70 Mk. Fetter Speck Pfd. 60 Pf., Rippenpfd 485 Pfd. 0.70 Mk.

Mr. 3 Schmibbogen Nr. 3.

Zum Freitag auf dem Dukaauer Markt Kaninchen preiswert, wie 483

Gajen von 1.50 Mk. an

A. Popofsky, Goldschmiedebürde 3.

Gänse 985

Gänsefleisch

Gänseklein

Gänseflocken

Gänsepfel-

fleisch

Wochenmarkstand gegenüber der Fischhandlung Weise.

MOTIZ WAINIG, Berlinerstr. 1a

Rüchensattel

der Magdeburger Volkstische Gr. Marktstr. 21.

Freitag: Schmorwurst, Salzkartoffeln und Schweinefleisch. Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Burg.

Um Rückgabe der noch ausstehenden Pässe, bzw. um Angabe, wo dieselben abzuholen sind, bittet

H. Gebhardt, Brauereibesitzer Markt 19. S. 40

Zur Reinigung

eines kleinen Bureaus wird per

sofort

eine Frau gesucht. Gef. Offerten an das 1125

Gewerkschaftssekretariat

Gr. Münzstraße 1a.

Per sofort finden tüchtige

Zwickerinnen

lohnende Beschäftigung. 475

Kuhirt & Schneider

Magdeburg-Neustadt.

Rein Baden, 2 Untkosten, reell, bill. Al., Röde, Blusen. Schuhstraße 28.

Kur- u. Bade-Anstalt

Magdeburg-Neustadt

(E. G. m. b. H.) in Liquidation.

In Erfüllung der gesetzlichen Anforderungen fordern wir hiermit alle unbefriedigten Gläubiger der Gesellschaft auf, uns ihre Forderungen bekannt zu geben. 1025

Die Liquidatoren, E. Schenk, D. Ritzschke.

Gr. Zirkus

E. Blumenfeld Ww.

961 Magdeburg.

Freitag, 28. Okt. u. Sonnabend, 29. Okt., abends 8 Uhr:

Gr. Parade-Vorstellung

mit vorzüglichem Programm. 100 Pferde in dieser Vorstellung, darunter ein

Monstre-Tableau

mit 60 eleganten Pferden, eine Farbensammlung, wie selbige noch nie eine Konkurrenz gezeigt hat.

Die doppelte hohe Schule,

mit 2 eleganten Fuchshengsten, geritten von Frau und Herr

Direktor Blumenfeld.

Jeu de bare oder Das Studentenpiel, hochinteressante Reizstücke von drei Herren. Erst. Auftret. d. Gentlemen-Foiglers Herrn Cartella in sein. Scene: Im Restaurant. Die zwei Gladiatoren großartige gymnast. Produktionen auf zwei Pferden. Großartige moderne Freilecht-Dressuren. 961

Vorzügl. Clowns u. Auguste Sonnabend d. 29., abds. 8 Uhr:

Große Vorstellung mit 100 Pferden.

Sonntag den 30. cr.:

2 gr. Hauptvorstellungen

nachm. 4 u. abends 8 Uhr. Nachmittags hat jeder Erwachsene das Recht, auf all. Plätze ein Kind frei einzuführen. Hochachtungsvoll

Gebr. Blumenfeld, Direktoren.

Stadt-Theater.

Freitag den 28. Oktober 1904.

Der Evangelmann.

Musikal. Schauspiel in 3 Aufzügen. Hierauf:

Sterne der Liebe.

Ball. Diverissement. Sonntag den 30. Oktober. Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen.

Jugend.

Liebesdrama in 3 Aufzügen. Anfang 3 Uhr.

Walhalla.

heute Freitag, 28. Oktober

Benefiz Rheingold-Trio.

Elbeu.

Dankagung.

Für die beim Hinscheiden unsrer lieben Entschlafenen, des Maurers Albert Nolte so reichlich bewiesene Teilnahme sagen wir allen auf diesem Wege unsern innigsten Dank. 486

Die trauernden Hinterbliebenen

Standesamt.

Magdeburg, 26. Oktober. Geburten: Willi, S. des Tischlers Wilhelm Ferns. Johann, S. des Kaufmanns Joh. Bück. Herbert, S. des Oberleiters Karl Gaudau. Jemgard, T. des Arbeiters Otto Eiling. Johannes, S. des Verf.-Beamten Joh. Döblig. Totgeburten: S. des Schuhmachermeysters Albert Dyrdorf in Neuhaldensleben. S. des Materialwarenhändlers Albert Weisner. T. des Dekorateurs Otto Weisner. Todesfälle: Albert Wöhlhler, Kaufmann, 54 J. 2 M. 8 T. Otto, S. des Postkassenters Otto Borcher, 6 M. 11 T. Karl Plaza, Arbeiter, 26 J. 11 M. 11 T. Gustav Trindts, Arbeiter, 53 J. 6 M. 16 T. Heinrich Wehlmann, Arbeiter-Zunahme, 61 J. 11 M. 11 T. E. Alberti, Metzger, Graben, 25 J. 1 M. 27 T. Sudenburg, 26. Oktober. Geburten: Magdalena, T. des Rutschers Joh. Pieski. Frida und

Stadth. Zwil.-T. des Arb. Gustav Schröder. Kurt, S. des Arbeiters Wilhelm Gieseler. Antonie, T. des Arb. Eduard Gajda. Todesfälle: Willi, S. des Fabrikarbeiters Eduard Pieper, 4 M. 18 T. Gehilfenmeister Hedwig Schirmer, 36 J. 2 M. 22 T. Wulfen, 26. Oktober. Eheverlobung: Böttcher Heinrich Stredde mit Minna Siebentopf. Geburten: Wilhelm, S. des Hilfsbremf. Wilh. Naundorf. Emmi, T. des Schlossers Aug. Bollmann. Todesfälle: Eija, T. des Fleischermeisters Wilh. Fiedel, 2 J. 13 T. Neustadt, 26. Oktober. Aufgebote: Tischl. Paul Rind. Wiegert mit Emma Anna Linke in Jandaburg. Eheverlobungen: Kaufmann Betriebsleiter Feinr. Försterling in Görnewitz mit Frida Wierrecht hier. Bäckermstr. Franz Hartmann mit Verta Gehling. Geburten: Elisabeth, T. des Kleinhandl. Max Libbert. Emil, S. des Metallbrüders Emil Epperein. Ida, T. des Arb. Friedrich Thiemann. Elli, T. des Formers Otto Wänsche. Todesfälle: Bierjahr, Gottfried Behrend, 53 J. 9 M. 2 T. Privatier Johanne Müller, 68 J. 11 M. 14 T.

Groß-Otterleben.

Aufgebote: Arbeiter Ernst Meinede mit Martha Waack in Bennedeb. Wäcker Wilhelm Meinde mit Elise Wänte hier. Wäcker Paul Habedank mit Ida Müller. Arbeiter Andreas Feest mit Karoline Henne geb. Golze. Mühlenerbetriebsleiter Robert Kelm mit Verta Schulze. Arbeiter Maximilian Neumann mit Ida Gernershausen. Arbeiter Hermann Matthies mit Alma Föhr in Kl.-Otterleben. Eheverlobungen: Steima, Friedrich Jaegerler mit Alma Vornkamp in Kl.-Otterleben. Bergarbeiter Gustav Peig mit Anna Kühne in Vensdorf. Schlosser Otto Neumann mit Ida Hoppe. Arbeiter Karl Schulz mit Emma Hofland. Schlosser Willi Wehner mit Ida Wänsche. Maurer August Weins mit Martha Finte. Orchideen-Gärtner Adolf Deuchel mit Klara Lunne. Wäcker Hermann Scherling mit Martha Kefner. Geburten: Alfred, S. des Maurers Julius Koch in Vensdorf. Arthur Alfred, S. des Arbeiters Alb. Heinemann. Meta, T. des Drehers Alb. Krenseker. Elisabeth Emma, T. des Arbeiters Waldemar Schud in Bennedeb. Emma, T. des Arb. Karl Wilhelm in Vensdorf. Emma Hedwig, T. des Steinsehers Franz Schid. Martha Emma Olga, T. des Arbeiters Friedr. Eisner. Elisabeth, T. des Arbeiters Adam Bars. Frida Anna, T. des Arbeit. Alb. Launert. Else Frida, T. des Arbeiters Jul. Hoppe in Vensdorf. Wilhelmine Hedwig Lucie, T. des Maurers Otto Böltge in Bennedeb. Martha Emma, T. des Maurers Hermann Necht in Bennedeb. Martha Emma Olga, T. des Maurers Aug. Wille in Bennedeb. Max Willi Emil, S. des Arb. Ernst Timmroth. Gertrud Frida, unehelich. Karl Albert Ernst, S. des Arbeiters Ernst Steffens. Richard, S. des Arbeiters Adolf Schröder. Ernst, unehelich. Hermann Fritz, S. des Schuhmachermeysters August Koch. Todesfälle: Emma, T. des Eisenwebers Rob. Schenck in Vensdorf, 4 M. 7 T. Witwe Florentine Langmesser geb. Kroschinski, 57 J. Walter, S. des Arbeiters Friedrich Peter, 4 J. 10 M. 10 T. Kurt, S. des Steinsehers Rob. Schmelzer in Vensdorf, 15 T. Frida, T. des Arbeiters Georg Müller, 9 M. 4 T. Walter, S. des Arbeiters Hermann Wille, 2 J. 11 M. 23 T. Willi, S. des Arbeiters Karl Brandt, 1 M. Ehefrau Auguste Grajenlein geb. Janz, 35 J. Richard, S. des Arb. Adolf Schröder, 9 St. Walter, S. des Kerumachers Ewald Müller, 9 M. 28 T. Burg, 25. Oktober. Geburten: S. des Kaufm. Paul Angrid. T. des Weißgerbers Walter Kahl. Todesfälle: Witwe des Bauunternehmers Wilh. Gesse, Dorthee geb. Pfeifer, 60 J. Werner, S. des Fleischermeisters Ferdin. Raßbach, 2 M. Rom 26. Oktober. Aufgebote: Fabrikarb. Emil Paul Otto Grandke mit Emma Böttge. Geburten: S. des Schlossers Wilhelm Seifert. T. des Maurers Otto Ziegler. T. des Kaufmanns Paul Ratho. Todesfälle: Witwe des Rentiers August Henning, Wilhelmine geb. Gaedde, 75 J. Staffurt. Geburten: T. des Kaufmanns Karl Naute. S. des Arb. Friedrich Postoden. S. des Arb. August Lampe. Todesfälle: Kanzleirat a. D. Wilhelm Gustav Giller, 72 J. Ehefrau Johanne Kefner geb. Leuz, 29 J.

fucht, ihren Einfluß auf die Arbeiter geltend zu machen. (Hört, hört! im Zentrum.) Ich will noch hinweisen darauf, daß stative Vereinbarigkeiten des Koalitionsrechts der Arbeiter stattgefunden haben, und daß das Vereins- und Versammlungsgesetz in der schärfsten Weise gehandhabt wurde. Ich hoffe, daß der Minister hier ebenso, wie der Staatssekretär im Reichstag erklären wird, daß die verfassungsmäßigen politischen Rechte den Bergarbeitern gewährleistet werden. Ich hoffe auch, daß die Regierung die Erklärung abgeben wird, wie sie endgültig diesen Zuständen ein Ende machen will. (Weifall im Zentrum.)

Handelsminister Müller: Der Prozeß Krüger knüpft an frühere Prozesse an. Mit liegt jetzt der stenographische Bericht über diesen Prozeß, der in meinem Auftrage hergestellt ist, ebenso das Gutachten des Vorsitzenden. Wir ist auch berichtet, daß der von sozialdemokratischer Seite aufgenommenen stenographische Bericht unvollständig zu sein scheint. Krüger war wegen seiner Plagiate in der Interessen seiner Partei angeklagt worden. Die in diesem Prozeß erwähnten Fälle sind dieselben, welche schon früher zur Verhandlung standen. Der Gerichtshof hat sich aber beschränkt auf die Angriffe gegen die Bergverwaltung. Die Zeugen wollten sich noch genau bestimmen auf Vorfälle, die 10 bis 12 Jahre zurücklagen. Ein Zeuge erklärte, er sei bei der Lohnzahlung im Juni unmittelbar nach der Wahl geschädigt worden, der Lohn war aber schon im Mai verdient und festgesetzt worden. In dem ersten und zweiten Lehnen-Prozeß hat das Gericht den Wahrheitsbeweis als möglich betrachtet, wenn es auch anerkannt hat, daß bisweilen durch Beamte ungebührliche Bemerkungen über die Haltung der Arbeiter bei der Wahl gemacht worden sind.

Mit Recht hat der Staatsanwalt gesagt, die Bergverwaltung habe sich in diesem Prozeß gleichsam eine Durchleuchtung mit Mühen gefallen lassen. Was ist das Ergebnis? Ich brauche nur den resultierenden Schluß des Urteils zu zitieren, wonach alle die ephemersten Behauptungen systematischer Ausbeutung und Vernachlässigung der Fürsorge für die Bergleute unwahr sind und der Angeklagte sie im Bewußtsein ihrer Unwahrheit verbreitet hat. Es ist also festgestellt, daß einzelne Beamte und Unterbeamte sich in der Folge des Gesichts zu Handlungen haben hinreißen lassen, die besser unterblieben wären. Das habe ich von jeher zugegeben. Aber mit dem Urteil sage ich: Was will es sagen, wenn ein Herr von Feinden der Verwaltung nicht mehr anhängen kann, als in diesem Prozeß geschehen ist? Das rechtfertigt in keiner Weise von einem System der Unterdrückung und Ausbeutung zu sprechen. Ich muß die volle Wahlfreiheit meiner Beamten schützen, gegen wen es auch immer sei. (Weifall im Zentrum.) Hier sage ich, daß von 23 000 verheirateten unter den 44 000 Saarbergarbeitern 16 163 eignen Grund und Boden besitzen und ihre Wohnungen durchschnittlich 3/4 bewohnbare Räume enthalten. Der Minister erwähnt dann noch die Fortbildungsschulen und Arbeiterbibliotheken, die Bauprüfungen und Baudarlehen, den hohen Wert, der in den Eigenwirtschaften der Saarbergleute erzeugten Produkte. Er schließt mit der Mahnung an alle Parteien, durch diese Verhandlungen den politischen Gegensatz nicht zu verschärfen. Diejenigen, die sich freuen, würden doch nur die Umsturzparteien sein. (Weifall.)

Auf Antrag des Abg. Dr. Wagem (Str.) findet eine Besprechung der Interpellation statt.

Abg. Dr. Köhling (nat.): Das unparteiische Gericht habe anerkannt, daß Arbeiter einer staatlichen Verwaltung nicht sozialistische Gesinnung bekämpfen dürfen. Aus der zentralen freundlichen Haltung wird den Bergarbeitern kein Vorwurf gemacht. Zentrum und Nationalliberale tun besser, gemeinsam Gesetze für die wirtschaftliche Lage der Arbeiter zu verabschieden, als sich hier über frühere Wahlvorgänge zu streiten. (Beif. Weif. b. d. Nat.)

Abg. Dr. Wagem (Str.): Mein Parteifreund Marx hat ihnen ein einheitliches Bild der Zustände an der Saar gegeben. (Abg. Sibler: Einseitiges! Dr. Heiter: b. d. Nat. Unruhe.) Ganz vorsichtig kann ich das Resultat der Verhandlungen, mit denen wir sehr zufrieden sind (Zurufe b. d. Nat.: Wir auch! — Lärm), dahin zusammenfassen, daß in keinem Wahlkreis des Rheinlands bei der letzten Wahl annähernd soviel gesündigt worden wie in Saarbrücken. Besonders erfreulich ist, daß anlässlich dieses Prozesses endlich mit dem unhaltbaren System gebrochen worden ist, daß den Beamten verboten wird, über Vorgänge der inneren Verwaltung vor Gericht auszusagen. Öffentlich findet der Vorgang in allen Ressorts Nachahmung. Nicht mit Arbeitern, die sich bedrückt fühlen, kann die Sozialdemokratie überwinden werden, sondern nur durch freie aufgestellte Arbeiter im Geisteskampf. Das sollten wir uns in Saarrevier stets vor Augen halten. (Bravo! im Zentrum.)

Die Fortsetzung erfolgt also am nächsten Mittwoch.

Ein englisches Ultimatum?

Der „Vossischen Zeitung“ wird gemeldet, aus diplomatischer Quelle verlautet in London, die britischen Forderungen seien in Petersburg in Form eines Ultimatum überreicht, nach dessen Ablauf am Mittwoch drei britische Geschwader ihre Weisungen ausführen werden. Es soll der Disseeplotte als Ziel gestatt werden, Gibraltar zu verlassen, bis die englischen Forderungen erfüllt seien. Vor allen werde eine Untersuchung des Verhaltens Roschdjestwensky verlangt.

Wenn es nach der englischen Presse ginge, könnte man an das Ultimatum glauben. Die englische Regierung tut aber ihr Möglichstes, die Erregung zu besänftigen und zu betonen, daß durch den Gewaltakt die „freundlichen Beziehungen zu Rußland keinen Bruch erfahren werden“. So sprach noch am Mittwoch abend in Glasgow der englische Landwirtschaftsminister, obwohl er eingesehen mußte, daß die englische Note noch immer nicht von Rußland beantwortet worden ist.

Inzwischen ist die Mördersflotte vor Vigo in Spanien angekommen. Der Hafenkommandant verbot dem russischen Admiral, im Hafen Kohlen einzunehmen. Roschdjestwensky kümmerte sich aber nicht darum; er ließ ruhig Kohlen löschen. Es soll uns nur wundern, ob sich die spanische Regierung die Selbstherrlichkeit des russischen Befehlshabers ruhig gefallen läßt.

Die Engländer sammeln ihr Geschwader bei Gibraltar. Die englische Presse verlangt, daß die russische Flotte dort angehalten und ihr die Weiterfahrt erst gestattet wird, nachdem die Forderungen der englischen Note erfüllt worden sind. Die englische Regierung scheint aber nicht den Mut zum Handeln zu haben.

Von russischer Seite wird die Nachricht lanciert, die Offiziere des baltischen Geschwaders hätten die Fischerdampfer für japanische Torpedoboote gehalten und aus diesem Grunde gefeuert. So ähnlich wird's wohl gewesen sein. Die Angst vor den Japanern scheint ja jeden russischen Offizier vor den Rest seiner Bestimmung zu bringen. So berichtet der von Hamburg in Plymouth eingetroffene deutsche Dampfer „Dortmund“:

Daß er am Sonntag abend gegen 9 Uhr vor Beachy Head fünf Schiffe der baltischen Flotte getroffen habe. Die Nacht war klar, und die Flotte steuerte in Binnensformation dicht an der Küste. Die Russen ließen ihre Scheinwerfer auf die „Dortmund“ spielen und beobachteten das Schiff eine Zeitlang ganz genau. Gegen 10 Uhr kam ein Torpedoboot der baltischen Flotte dicht unter den Bug der „Dortmund“ und blieb dort eine

Weile, während die Untenschiffe weiter von ihren Scheinwerfern Gebrauch machten. Das Torpedoboot beschwand darauf wieder in der Dunkelheit, erschien aber bald wieder und zwar dicht vor dem Dampfer. Es fuhr lange Zeit fort, um die „Dortmund“ herum zu manövrieren, schloß sich aber schließlich dem Geschwader wieder an. Als der Kapitän der „Dortmund“ hörte, welches Geschick die englische Flotte betroffen habe, war es außerordentlich dankbar, mit hellem Tag davongekommen zu sein.

Als der englische Kreuzer „Essex“, der nach der Station der heimischen Flotte zu Cromarty in Schottland dampfte, an demselben Sonntag in der Nordsee an der russischen Flotte vorbeifuhr, machte dies zur höchsten Ueberraschung des englischen Kriegsschiffes klar zum Gescheh. Da es sich um ein Kriegsschiff handelte, kam's nicht zum Schießen. Wehrlose Fischerdampfer können von den erlesenen russischen Admiralen gefahrlos in Grund bombardiert werden.

Deutschland.

* Berlin, 27. Oktober. Der Beirat für Arbeiterstatistik ist zum 7. November zu einer Sitzung einberufen. Seine diesmaligen Erhebungen sollen sich erstrecken auf die Arbeitszeit der in Plattenanstalten und in nicht als Fabriken oder Werkstätten mit Motorbetrieb anzusehenden Waschanstalten beschäftigten Personen, die Arbeitszeit der Arbeiterinnen in der Fischindustrie, sowie auf die Lohnbücher in der Kleider- und Wäschekonfektion.

— Trotha meldet aus Südwestafrika wieder einmal, daß der Krieg beendet sei: „Die Hereros sind ermattet und widerstandsunfähig. Weggeworfene Gewehre und viel verendetes Vieh werden gefunden. Gefangene sagen übereinstimmend aus, Samuel sitze an einer Wasserstelle vier Tage nordöstlich von dem letzten von Estorf erreichten Wasserloch. Er habe fast alles Vieh und die Hälfte seiner Beute verloren.“ Ähnliches hat der Generalkommandant schon vor vielen Wochen geräthet und bald danach zeigten ihm die Hereros, wie ermattet und widerstandsunfähig die Deutschen waren. Ähnlich wird's auch jetzt wieder gehen. — Aus dem Süden des Aufstandsgebiets meldet Reutwein, daß der Farmer Meintig im Kampf gegen die Witbois gefallen ist. Von irgendwelchen Bewegungen der Deutschen hört man nichts.

* Dresden, 26. Oktober. Das amtliche „Dresdner Journal“ meldet: Einige Blätter haben erneut die Frage aufgeworfen, ob die Gräfin von Montignoso (frühere Kronprinzessin Luise) an den königlichen Hof zurückkehren und der König geneigt sein werde, sich wieder mit ihr zu vereinigen. Wie wir aus zuverlässiger Quelle wissen, besteht auch nicht die entfernteste Aussicht dafür, daß es jemals zu einer Wiedervereinigung kommen könne. — Die sächsischen Damen können also ihre Unterschriftenablieferungen abbrechen.

Der russisch-japanische Krieg.

Sd. Vigo, 27. Oktober. Bei der gestrigen Anwesenheit des baltischen Geschwaders im hiesigen Hafen sandte der Hafenkommandant einen Offizier an die Kapitäne der verschiedenen Kohlenboote, um ihnen die Befehle der spanischen Regierung bezüglich der Neutralität nochmals bringend zu wiederholen. Um 2 Uhr nachmittags begab sich Admiral Roschdjestwenski, begleitet von den Schiffskommandanten, zu dem Militärgouverneur, zum französischen Konsul und zum Hafenkommandanten. Er gab darauf sein Ehrenwort, daß er keine weiteren Kohlen in den spanischen Gewässern an Bord nehmen werde. Er hat nur um die Erlaubnis, 400 Tonnen für jedes Schiff aufzunehmen, damit er Langer erreichen könne. Von den fünf deutschen Kohlendampfern liegen drei längs den Bangern, während die übrigen nach Langer abgegangen sind. Der französische Konsul erhielt die Erlaubnis, an Bord der russischen Schiffe zu kommen. Er erklärte, die russischen Mannschaften seien sehr unruhig, die Wachtposten beobachteten die geringste Bewegung der kleinsten Schiffe auf der Reede. Alle Schiffe seien geschickterweise.

Sd. Madrid, 27. Oktober. Admiral Roschdjestwenski erklärt, der Zwischenfall von Hull sei unermesslich gewesen. Er habe so gehandelt, wie es sein Gewissen ihm vorgeschrieben habe, und zwar zu dem Zweck, eine Verstärkung seines Geschwaders zu vermeiden. Vor der Abfahrt von Libau habe er mitgeteilt, daß er auf der Fahrt keinem Fahrzeuge gestatten werde, sich seinem Geschwader zu nähern.

(Die Fischerdampfer haben sich nicht den Russen, sondern umgekehrt diese haben sich ihnen genähert. Im übrigen wird die ganze Meldung wohl erfunden sein. Red.)

Sd. Lemberg, 27. Oktober. Gestern passierten hier mittels Eisenbahn 10 000 russische Deserteure, um sich über England nach Amerika zu begeben. Nach Meldungen aus Sosenowice sollen dort neuerdings große Demonstrationen anlässlich der Einberufung von Reserwisten stattgefunden haben. Der Bürgermeister sowie die Geistlichkeit, welche auf dem Bahnhof erschienen, um die Truppen zu segnen, wurden zum Bahnhof hinausgeworfen, mehrere Reserwistenfrauen starben vor Schreck, ein Reserwist tötete sich und seine drei Kinder.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 27. Oktober 1904.

Auf in die Parteiversammlung!

Die Parteigenossen werden wiederholt ersucht, die heutige Versammlung im „Dreikaiserbund“ zu besuchen!

Zu den Stadtverordnetenwahlen.

Der städtische Bezirksverein Magdeburg-Neustadt hielt am Mittwoch eine sogenannte Hauptversammlung (ausgezählt 40 Mann. Anm. d. B.) in einem Nebenraum der „Wilhelma“ ab, die neben vielem andern auch die Stellung zu den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen, soweit sie die Neustadt betreffen, erörterte. Dr. Borjehnde Herr Krenndte teilte mit, daß Herr Rektor Ollendorf, ein allgemein geachteter Mann, als Kandidat für die dritte Wahlabteilung in Aussicht genommen sei. Herr Ollendorf selbst erklärte, daß er nach reiflicher Erwägung zu dem Entschluß gekommen sei, die Kandidatur abzulehnen. Erstens würde er nach Magdeburg veretzt und zweitens sei es doch nicht ange-

nehm, als Durchfallskandidat zu fungieren. Die Bedenken des ahnungsvollen Rektors wußten aber einige der Herren bald zu beseitigen. Die Verlegung nach Magdeburg hätte nichts auf sich und mit dem Durchfallen hätte es noch gute Wege. Wenn das „gesamte“ Bürgerturn zusammenstände, sei es sehr wohl möglich, den Sozialdemokraten das Mandat wieder zu entreißen. Als schließlich Herr Krenndt versprach, alles daran zu setzen, daß Herr Ollendorf auch gewählt würde und den großen Satz gelassen aussprach, daß schließlich „eine ehrenvolle Niederlage auch nicht zu verachten sei“, erklärte sich der Herr Rektor zur Annahme der Kandidatur bereit.

Für die zweite Abteilung wurde die Wiederwahl der ausscheidenden Herren Krenndt und Schwarykoff empfohlen; ebenso für die erste Abteilung die des Herrn Sanitätsrat Dr. Naush. — Im übrigen wurde noch beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, in der Neustadt einen Wochenmarkt einzuführen, sowie beim projektierten Neubau der Eisenbahnbrücke am „Herrenkrug“ für die Anlage eines entsprechenden Begeh für Fußgänger zu sorgen. Der Rest der Versammlung wurde mit Beschlüssen über schlechtes Pflaster und sonstigen lokalen Wünschen ausgefüllt.

Es kommt also auch in der Neustadt zum Kampf zwischen Sozialdemokratie und Bürgerturn. Viel Hoffnung, dabei zu siegen, ist aber selbst in den Reihen des letzteren nicht vorhanden.

— Mit einer faustdicken Lüge sucht die bürgerliche Presse das Vorgehen der Firma Pfeiffer u. Schmidt zu beschönigen. Das kann man ihr nicht übelnehmen, da das Insichnehen der Unternehmer und das Befindeln der Arbeiter ihr Handwerk ist. Aber wenigstens müßte man von ihr fordern, daß sie bei ihrem Märchenzählen etwas weniger plump und läppelhaft vorgehe. Nicht genug damit, daß man die „Ausschreitungen“ ohne weiteres den Arbeitern zur Last legt, setzt diese Presse übereinstimmend folgende Lüge in die Welt:

„Wie wir erfahren, handelt es sich keineswegs darum, hiesige Arbeiter zu entlassen; es werden im Gegenteil cabotisch, da reichliche Beschäftigung vorhanden ist, auch neue einheimische Arbeitskräfte angezogen. Die Firma hat sich seit langer Zeit bemüht, die leistungsfähigsten Arbeiter mit hiesigen Arbeitern zu beschaffen, was ihr aber nicht gelungen ist. Sie mußte sich deshalb zur Heranziehung ausländischer Kräfte entschließen.“

Soviel Worte, soviel wissenschaftliche Unwahrheiten! Ein bloßer Irrtum ist einfach ausgeschlossen, denn:

Es handelt sich sehr wohl darum, hiesige Arbeiter zu entlassen! Die Firma wirft seit einiger Zeit jeden, der im Verdacht steht, an der Lohnbewegung beteiligt zu sein, aufs Straßpflaster.

Ferner werden nicht nur einheimische Arbeiter nicht eingestellt, sondern in den letzten Tagen sind nicht weniger denn 20 um Arbeit nachfragende hiesige Arbeiter abgewiesen worden.

Und das zu derselben Zeit, da man die Italiener bereits nach hier unterwegs hatte! Damit ist zugleich die Lüge, als habe sich die Firma um Arbeiter „vergeblich bemüht“, gerichtet. Von einem „Zwang“, die Italiener anzustellen, kann somit keine Rede sein. Von diesen Tatsachen wird natürlich die bürgerliche Presse keine Notiz nehmen, da sie, in Unternehmerdiensten stehend, nicht nötig hat auf Reputation zu halten.

Einstweilen kampieren die Italiener noch im Keller und auf dem Boden der Firma. Wenn daher die Plätter schreiben:

„Von einem Streik in der Fabrik ist vorläufig nicht die Rede; auch steht es noch nicht fest, ob die fremden Arbeiter eingestellt werden“

so ist das richtig. Die Firma weiß eben, daß in demselben Augenblick, wo die Italiener in die Fabrik kommen, die hiesigen übrigen Arbeiter die Fabrik verlassen werden. Das haben sie dem Direktor, der Mittwoch nachmittag in der Fabrik die Fühler ausstreckte, in aller Bescheidenheit gesagt.

Im übrigen kann von „Ausschreitungen“ keine Rede sein, da die Arbeiter nichts dagegen haben, wenn die Italiener untätig auf Kosten der Firma hantieren und schmarotzen. Nichts ist deshalb überflüssiger wie das von den Passanten beschickte Schmutzmannsaufgebot zu Fuß und zu Pferde, das von Zeit zu Zeit in der Waisenstraße mobil gemacht wird.

— Verein Magdeburger Jugendklub. Wir weisen unsere Leser nochmals auf den Vortrag der Frau Dr. Wölffels über „Soziale Reformarbeit“ bei der Generalversammlung des Vereins Magdeburger Jugendklub sprechen wird. Näheres siehe Inserat.

— Folgen des Reichstags. Der Zimmermannslehrling Albert Kühle aus Hochobereichen hantierte gestern mit einem Revolver umher, als dieser sich plötzlich entlud und die Kugel dem v. Kühle in den rechten Oberarm drang. Der Verletzte fand Aufnahme in der Eubenburger Krankenanstalt.

Letzte Nachrichten.

Sd. Berlin, 27. Oktober. Die Verstärkungen, welche in nächster Zeit nach Südwestafrika abgehen sollen, werden auf etwa 2000 Mann beziffert. Sie sollen als Ersatz für die jüngsten Truppenteile, welche General v. Trotha gegen die ausfällischen Witbois abgegeben hat, sowie für die Gefallenen und Kranken dienen. Aus Hamburg ist gestern der Dampfer „Gertrud Wörmann“ mit 25 Offizieren, 375 Unteroffizieren und Mannschaften sowie 375 Pferden nach Südwestafrika abgegangen.

Sd. Brüssel, 27. Oktober. Im Kohlenbergwerk Pomm erfolgte gestern ein Einsturz, durch den sieben Bergleute verunglückten. Zwei wurden als Leichen geborgen, von den anderen vernahm man nachmittags noch Hilferufe, doch ist ihre Rettung sehr zweifelhaft.

Sd. Wien, 27. Oktober. Prinzessin Luise von Koburg mied durch ihren Anwalt Stimmer die für die letzten drei Monate angebotenen 18 000 Kronen zurück, da die Summe für ihren jetzigen Lebensunterhalt und zur Deckung der Kosten ihrer Flucht nicht ausreicht.

Briefkasten.

Halberstadt. Der Stadtverordnetenbericht mußte, weil er nicht rechtzeitig eintraf, leider zurückgestellt werden.

H. LUBLIN

3

Reste-Tage

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Gardinen = Portieren = Teppiche

ca. 500 Fenster abgepaßte Gardinen
Wert 3.00 bis 14.50 Restpreis 10.00 bis 3.00

Ein Posten einzelne Fenster und Stores bedeutend unter Preis.

ca. 3000 Meter Gardinen u. Kongress-Stoffe
Meterware, Wert 1.20 bis 25 Pf. Restpreis Mtr. 90 bis 10 Pf.

ca. 200 Paar Gardinen-Halter
Wolle, nur braun Wert 35 Pf.
Restpreis Paar 5 Pf.
ca. 450 Stück Quasten
Wolle, nur braun Seiden-Fasson Wert 35 Pf.
Restpreis Stück 5 Pf.

Reste Gardinen und Kongress-Stoffe
von 3 bis 12 Meter bis zur Hälfte des regulären Wertes.

ca. 200 Stores ältere Dessins
Point lace und Spachtel, besonders preiswert.

Ein Posten Bettdecken
Tüll und Spachtel, sehr billig.

Ein Posten Spachtel-Rouleaus einzelne Fenster sehr billig. Ein Posten Spachtel- u. Tüllkanten-Reste.

ca. 80 Garnituren Portieren
mit Stickerei, uni - oliv - grün Wert bis 20.00 Restpreis Garnitur 7.00

Einzelne Schals und Portieren
Wert 11.00 bis 1.50 Restpreis 7.00 bis 90 Pf.

ca. 150 einzelne Garnituren
Tuch- und Leinenplüsch oliv, grün, bordeau kupfer
Wert 40.00 bis 7.50 Mtr.
Restpreis 22.50 bis 5.00 Mtr.

ca. 300 Meter Leinenplüsch
alle Farben, verschiedene Maße bis zur Hälfte des regulären Wertes.

ca. 200 Tischdecken
Plüsch mit Stickerei und mit Borte bedeutend unter Preis.

Ein Posten Moquett-Plüsch Restpreis Meter 6.00 4.50 3.50 Ein Posten Salon-Teppiche
nur größere Sorten - ältere Dessins im Preise bedeutend herabgesetzt.